

OKTOBER 2024

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihr:e Verkäufer:in sagt Danke!

3,00€

Nr. 253 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,-50

Unter einem Dach

30 Jahre Soziale Arbeit

Freiraum Gneis

Die Nonnen vom Berg

APROPOS
SMART BEZAHLEN



Ausweis gesehen?

6

Soziale Arbeit gGmbH feiert Geburtstag!

Beraten, Wohnen, Beschäftigen: Die Ausrichtung ist heute die gleiche wie vor 30 Jahren. Geschäftsführer Christian Moik blickt zurück und verrät seine Wünsche für das gemeinnützige Unternehmen.



10

Tür an Tür

Ressourcen nutzen, Kapazitäten sehen und füreinander da sein: Im Freiraum Gneis wird Nachbarschaftshilfe großgeschrieben.



12

Arbeit und Gebet

Sr. Maria Gratia und Sr. Benedicta geben Einblicke in ihr Leben hinter den Klostermauern des Stifts Nonnberg.



22

Autor trifft Verkäufer:innen

Jakob Klein traf Luminița und Valerica Geamanu zum Gespräch.



27

Apropos-Rezept

Wer kennt sie nicht? Pasta asciutta. Verkäuferin Luise kennt das beste Rezept für den Klassiker!

Thema: UNTER EINEM DACH

- 4 Unter dem Blätterdach
Cartoon
- 5 Ned leicht
Frage des Monats
- 6 30 Jahre Soziale Arbeit
Soziales Unternehmen im Fokus
- 10 Freiraum Gneis
Alt und Jung – Tür an Tür
- 12 Leben in Klausur
Was sich tut hinter der Klostermauer
- 14 Miteinander
Trauerräume



14

Platz für Trauer

Ab Ende Oktober finden Menschen Raum für ihre Trauer in unterschiedlich gestalteten Trauerräumen in der Stadt Salzburg.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

- 15 Georg Aigner
- 16 Evelyne Aigner
Ogi Georgiev
- 18 Edi Binder
Luise Slamanić
- 19 Sonja M.
- 20 Elena Onica
Gabriel-Ion Pusi
- 21 Igboanugo Anyichukwu
Georgiana Fieraru

AKTUELL

- 22 Autor trifft Verkäufer:innen
Jakob Klein im Gespräch mit Valerica Geamanu
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im Oktober?
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Monika Pink
Leser:in des Monats
- 27 Apropos-Rezept
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- 29 Redaktion intern
Impressum
- 30 Kolumne: Mein erstes Mal
von Kevin Starzinger
- 31 Redaktion intern
Vertrieb intern

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäufer:innen und Verkäufer verwenden.

International Network of Street Papers

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbesten Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Editorial**UNTER EINEM DACH****Liebe Leser:innen!**

Der Regen hat uns überrascht. Wer nach Schottland auf Urlaub fährt, rechnet natürlich mit Regen. Wenn es aber bildlich wie aus Kübeln schüttet, stellt man sich trotz regendichter Ausrüstung gern einmal unter. Am besten im Pub, am zweitbesten unter einem Dach. Bei einer unserer Wanderungen durch die Highlands wurden wir von einem Schauer in einer Intensität überrascht, die nur im Nachhinein erzählt lustig war. Und weder Pub noch Dach in Sicht. Dicht gehalten hat schlussendlich nur eines von drei Paar Schuhen – alles andere war durchnässt. Tiefend kamen wir in unserer Unterkunft an, wo im Vorraum schon andere Wanderer in ihren Pfützen auf ihr Zimmer warteten. Neben einer Wander-Erfahrung hatten wir alle eines gemein und dafür waren wir dankbar: ein Dach über dem Kopf.

Das Recht auf ein Dach über dem Kopf war der Grundgedanke des Vereins ZEBU, der sich Ende der 90er-Jahre die Wohnungslosenbetreuung zur Aufgabe gemacht hat. Aus dem Verein entstand das gemeinnützige Unternehmen Soziale Arbeit, das heuer seinen 30. Geburtstag feiert! Vieles hat sich verändert, die Hauptsäulen sind gleich geblieben: Neben dem Bereich Wohnen sind dies Arbeiten und Beraten. 75 fix angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten

heute in unterschiedlichen Teilbereichen. Einer davon ist die Straßenzeitung Apropos. Journalist Wilhelm Ortmayr hat Geschäftsführer Christian Moik getroffen und mit ihm über persönliche Herausforderungen und Wünsche für die Soziale Arbeit gesprochen. (S.6–9)

Ein anderes Dach, das weit über den Schutz vor Witterungseinflüssen hinausgeht, ist der Freiraum Gneis. In dieser Hausgemeinschaft wohnen Familien, Pensionist:innen und Menschen mit Beeinträchtigung Tür an Tür. Wer Hilfe braucht – im Krankheitsfall oder beim Ausfüllen eines Formulars – wird vor Ort von der Wohnkoordination des Diakoniewerks unterstützt. Redakteurin Julia Herzog machte sich ein Bild vor Ort und erfuhr von drei Bewohnern und Bewohnerinnen, wie wichtig das gemeinsame Feiern ist, warum es ein Blackout-Vorsorgekonzept gibt und warum sich alle einig sind, dass es ein Glück ist, wenn man hier gelandet ist. (S.10–11)

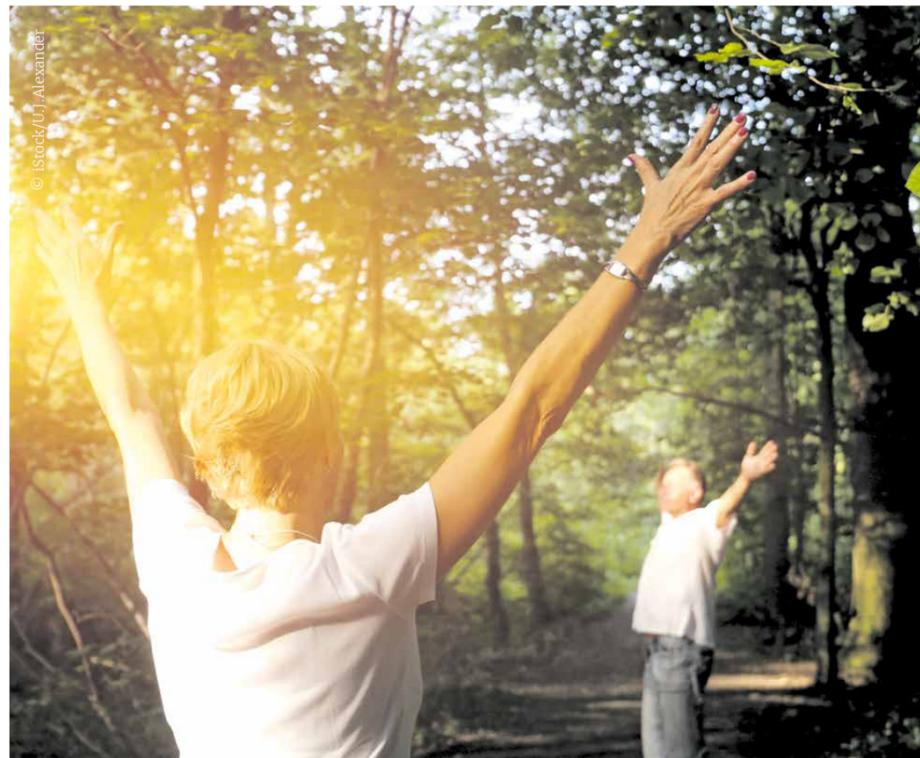
Von Gneis ein paar Gehminuten und Höhenmeter entfernt befindet sich eine Bleibe anderer Art. Wer hinter den Mauern des Klosters am Nonnberg wohnt, lebt Arbeit und Gebet in vorgegebener Struktur: Vierzehn Benediktinerinnen folgen hier Tag für Tag dem Rhythmus von Laudes, Terz, Sext, Non, Vesper, Komplet und Vigil. Journalistin Sandra Bernhofer blickte durchs Schlüsselloch und tauchte kurz ein in eine stille Welt in der lauten. (S.12–13)

Mit herzlichen Grüßen

Judith Mederer

Redakteurin

UNTER DEM BLÄTTERDACH



völlige Stille. Das Erlebnis, durch einen Wald zu spazieren und dabei dessen Atmosphäre mit dem ganzen Körper zu spüren, ist ein besonderes.

Das sogenannte Waldbaden, also der bewusste Genuss des Daseins in der Naturumgebung des Waldes, hat sich in Japan bereits in den 1980er-Jahren zum Trend entwickelt. Mittlerweile belegen sogar wissenschaftliche Studien, dass sich ein Aufenthalt im Wald positiv auf die Gesundheit auswirkt. Denn die Nähe zur Natur mit all ihren Einflüssen auf unsere Sinnesorgane fördert das körperliche wie auch das psychische Wohlergehen.

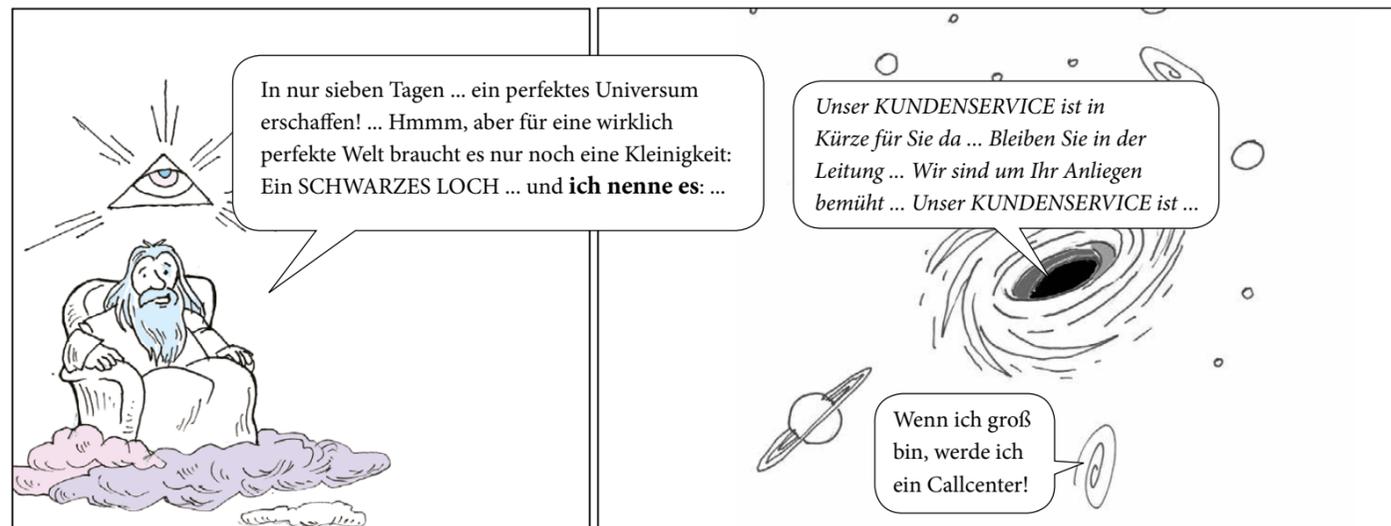
Bäume wirken auf das menschliche Gemüt stimmungsaufhellend, beruhigend und auf diese Weise Stress und Depressionen entgegen, stärken bei regelmäßigem Waldbaden das Immunsystem und können so zum Schutz vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und Übergewicht beitragen. Unter anderem ursächlich, so zeigt die Forschung, sind dafür die sogenannten Terpene: Boten- und Duftstoffe, mit denen Pflanzen und Bäume miteinander kommunizieren – und ein Stück weit, so scheint es, auch mit uns Menschen. 🌿

von Tine May

Rezeptfrei, aber nicht umsonst: Die positive Wirkung des Waldbadens ist mittlerweile wissenschaftlich bewiesen.

Der Geruch von Nadel- und Laubbäumen, von Erde, von Moos in der Luft. Sonnenstrahlen, die sich in Mustern durch das Dickicht der Äste schlagen. Eine dünne Schicht Nebel, die alles in ein weiches Licht hüllt und wie Zauberstaub über dem Farbspiel aus Grün- und Erdtönen liegt. Unterschiedlichste Rufe von Vögeln, ansonsten

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



Ned leicht

von Hans Steininger

Man kennt es von zuhause. Sprössling wird größer, man freut sich, dass er endlich „aus dem Größten raus“ ist – und schon beginnt der Konflikt. Weil man dann nämlich als Altvorderer in Gröberes reinkommt. Das Wachstum ereignet sich mit progressiver Dynamik, der Platzbedarf korreliert nicht mit der eskalierenden Körpergröße, sondern mit der Aura erblühenden Selbstbewusstseins. Wenn so jemand bei der Tür reinkommt, ist das Zimmer voll. Und dann fällt ihm die Decke auf den Kopf, er muss raus. Die Distanz ermöglicht wieder entspannte Nähe. 🌿



Was macht das Leben unter Ihrem Dach schön?



Christian Moik führt die Geschäfte des gemeinnützigen Unternehmens, das ein Dutzend Firmen und Teilbereiche vereint.

30 Jahre Soziale Arbeit

WO DER PROFIT SOZIAL UND DIE GEWINNE MENSCHLICH SIND

Kann man ein Unternehmen mit sozialem Auftrag unter wirtschaftlichen Rahmenbedingungen führen? Die Soziale Arbeit, eine gemeinnützige GmbH, stellt sich täglich dieser Herausforderung. Menschen in sozialen Notlagen bekommen Beratung, Betreuung und konkrete Hilfe – für ein gutes Leben mit Wohnung und Job.

von Wilhelm Ortmayr

Es war im Jahr 1987, zu einer Zeit, in der das soziale Klima in Österreich etwas rauer wurde. Eine Initiative sozial engagierter Menschen befand, es müsse etwas getan werden gegen die zunehmende Wohnungslosigkeit in der Stadt Salzburg, aber auch außerhalb. Obdachlose beziehungsweise „Sandler“, wie das im Volksmund hieß, seien in einem der höchstentwickelten Sozialstaaten Europas eine Bankrotterklärung, so die Vertreter des Vereins ZEBU, die dagegen etwas unternehmen wollten.

Der zentrale Vereinszweck war die Wohnungslosenbetreuung, man betrieb Unterbringungs- und Beratungseinrichtungen, aber man kümmerte sich auch schon um „Gefährdete“, also Personen, die vom Verlust ihrer Wohnung bedroht waren – und man betrieb Arbeitsprojekte mit psychosozialer Versorgung für Menschen in Krisensituationen.

Diese Strategie war damals so klug wie heute. Erstens: rechtzeitig eingreifen, beraten und helfen, damit Wohnungslosigkeit erst gar nicht entsteht. Zweitens: die Betroffenen behutsam und betreut in ein geregeltes Wohnumfeld zurückbringen – und parallel dazu auch wieder in den Arbeitsmarkt.

Viele soziale Markenunternehmen unter einem Dach

Mit den Jahren wuchsen die Erfordernisse, das Leistungsangebot auf breitere Beine zu stel-



Foto: Siegrid Cain



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
GLAUBT an die zweite Chance
SLIEHT das Glas halb voll (statt halb leer)

len. Aus dem Verein wurde die Soziale Arbeit gGmbH. Das g am Anfang steht für gemeinnützig – es signalisiert also, dass es sich bei der Firma um ein Unternehmen handelt, das nicht gewinnorientiert arbeitet. Es bekommt Gelder der öffentlichen Hand und erbringt dafür wichtige und sinnvolle soziale Leistungen, während der Eigengewinn (und der Leistungsdruck) nicht im Vordergrund steht, wie dies am „normalen“ Arbeitsmarkt der Fall ist.

Vor dreißig Jahren startete die Soziale Arbeit ihre Tätigkeit – von Anfang an gesplittet in die vorgegebenen drei Hauptbereiche: Beraten, Wohnen, Beschäftigen. Seither haben viele Tausend Menschen die Dienste des Unternehmens in Anspruch genommen, dort gearbeitet oder durch Soziale Arbeit wieder eine Wohnung bekommen. Sie wurden von den fixen Mitarbeitern der gGmbH (derzeit sind es 75) unterstützt

- bei der materiellen Existenzsicherung,
- bei der Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt,
- bei der Wohn- und Arbeitsintegration,
- beim Wiedererlangen und Erhalten der Gesundheit,
- bei der allgemeinen Verbesserung der Lebensumstände
- mit umfassender Betreuung – von Prävention bis zum Krisenmanagement.

Hinter all diesen Leistungen stehen knapp ein Dutzend Firmen und Teilbereiche, vereint in der Trägerorganisation Soziale Arbeit. Dieses Zusammengehören ist seit kurzem auch im optischen Auftritt der gGmbH sichtbar. Damit möchte Geschäftsführer Christian Moik die öffentliche Wahrnehmbarkeit des Betriebes verbessern, vor allem aber hofft er, damit noch mehr Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb des Unternehmens zu schaffen. Denn dessen verschiedene Einrichtungen sind teils in unterschiedlichen Vierteln der Stadt angesiedelt.

„Das führt dazu, dass die Mitarbeiter einander oft kaum kennen und daher wenig Wahrnehmung haben von den Aktivitäten anderer Teile der gGmbH“, erklärt Moik.

Er betont dies auch deshalb, weil ihm selbst als Geschäftsführer kein „schöner“ Start vergönnt war, in dem viel Miteinander und Kennenlernen möglich war. „Ich habe quasi mit Ausbruch der Pandemie begonnen, also in einer Situation, wo niemand wusste, was auf das Unternehmen zukommt. Diese Zeit war zweifelsohne für alle Mitarbeiter:innen und Beratungssuchenden auch persönlich nicht einfach“, schildert der 54-jährige gebürtige Stadt-Salzbürger seine ersten Monate an der Spitze der Sozialen Arbeit, in denen es schwierig war, „miteinander warm zu werden“, ohne ernstlich zu erkranken.

„Unsere drei Hauptbereiche: Beraten, Wohnen & Beschäftigen.“

Doch längst hat die Realität – Stichwort Teuerung – dafür gesorgt, dass der Betrieb wieder auf Hochtouren läuft. Das spüren die Mitarbeiter:innen in der Sozialberatung, dem „Eingangstor“ zum breitgefächerten Beratungs- und Betreuungsangebot der Sozialen Arbeit, das spürt man aber vor allem beim Kampf gegen Wohnungslosigkeit: Die jüngsten enormen Sprünge bei Mieten und Betriebskosten zeigen fatale Auswirkungen. Viele Mieter:innen sind in grobe Zahlungsschwierigkeiten geraten, der Verlust der Wohnung, sprich die Delogierung droht.

Umso wichtiger ist es, dass Betroffene möglichst früh Kontakt mit der „Wohnungssicherung“ aufnehmen. Diese Beratungseinrichtung der Sozialen Arbeit versucht rechtzeitig das Schlimmste zu verhindern – durch Kontaktaufnahme mit den Vermietern oder Energieversorgern, durch enge Zusammenarbeit mit der Schuldnerberatung und eine intensive Betreuung, die sich letztlich kostensenkend auswirkt.

Besonderes Augenmerk gilt jenen Menschen, die bereits von Wohnungslosigkeit betroffen sind. Denn man weiß: Der Verlust der eigenen Wohnung (oder eben die Wiedererlangung einer Wohnung) ist ein unglaublicher Einschnitt in die Lebensstruktur eines Menschen. Wer die Wohnung verliert, fällt aus der Gesellschaft, heißt es. Ohne Wohnung keine Adresse, ohne Adresse keine Bewerbung, kein Job, kein Bankkonto, kein selbstständiges oder geordnetes Leben und vieles mehr. „Jeder Euro, den Staat und Gesellschaft ausgeben, um Wohnungslosigkeit zu beenden oder zu vermeiden, wird in anderen (Sozial-)Budgets doppelt eingespart“, zitiert Geschäftsführer Moik aus einschlägigen Studien.

Daher mietet die gGmbH selbst Wohnungen an und bietet sie Menschen zur Nutzung an, die wohnungslos sind. Daran gekoppelt ist eine Betreuungsvereinbarung. Das bedeutet, der oder die Bewohner:in wird von Mitarbeiter:innen der Sozialen Arbeit engmaschig betreut und begleitet. Ziel ist es nämlich, dass die Bewohner:innen nach spätestens einem Jahr den Sprung in ein selbstständiges geregeltes Wohnverhältnis (meist in einer kleinen geförderten Mietwohnung) schaffen. Derzeit unterhält Soziale Arbeit ein Haus in der Karl-Emminger-Straße (nahe der Hellbrunner Brücke) mit solchen Kleinstwohnungen. Weitere sind über die ganze Stadt verstreut, was die Betreuung der Bewohner:innen erschwert. „Ein zweites oder

„Ein Herzensanliegen ist, unser Wohnangebot auszuweiten.“

drittes Haus wäre toll, weil uns das viele Wege ersparen würde und wir unser Angebot ausweiten könnten“, formuliert Geschäftsführer Moik einen seiner Wünsche zum 30. Geburtstag der Sozialen Arbeit. Die Notwendigkeit sei jedenfalls gegeben. „Wir sehen gerade in diesen Monaten, wie schnell auch Menschen aus der Mittelschicht von Wohnungslosigkeit betroffen sein können“, erklärt Moik. „Es kann fast jede und jeden treffen.“

Ein Platz im Arbeitsleben sichert auch die Wohnung

Daher sei es wichtig, so der gelernte Jurist an der Spitze der Sozialen Arbeit, „dass es ein engmaschiges Auffangnetz gibt und dass die Wertschätzung der Gesellschaft und der Politik für das, was die Soziale Arbeit gGmbH leistet, weiter hoch bleibt“.

Denn finanziell ist man von dieser Wertschätzung abhängig. Der Betrieb der Sozialen Arbeit basiert zu einem guten Teil auf Zuschüssen – durch AMS-Gelder (die vom Bund kommen), Mittel aus den Sozialbudgets des Landes und zu geringen Teilen auch Geld der Stadt. Die zweite Säule heißt Eigenwirtschaftung, wobei hier eine Quote von 40 Prozent die Regel ist.

Eigenwirtschaftung ist jenen Teilen der gGmbH möglich, die „sozialökonomische Betriebe“ sind, weil sie aus dem Verkauf von Waren oder Dienstleistungen Einnahmen erwirtschaften. Dazu zählen die Straßenzeitung „Apropos“, die Sie soeben in Händen halten, dazu zählt ebenso das Selbstbedienungsrestaurant Schmankerl in der Glockengasse, das täglich zwei frische saisonale Menüs anbietet. Dort wird arbeitssuchenden Menschen die Möglichkeit geboten, bis zu ein Jahr unter professioneller Beratung und Leitung bei regelmäßigem Gehalt zu arbeiten. Ziel ist die langfristige Vermittlung in den Salzburger Arbeitsmarkt, die auch gut funktioniert, erst recht in Zeiten, wo die Gastronomie dringend Personal

sucht. „Schmankerl-Mitarbeiter:innen, die die Abläufe und die Arbeit in einer Großküche kennengelernt haben, werden immer wieder gerne genommen“, erzählt Moik.

Als „niedrigste Schwelle“ für die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt bietet Soziale Arbeit die Initiative Lebensarbeit an. Dort sind Beschäftigte tätig, die in einem wertschätzenden und rücksichtsvollen Umfeld einfach wieder die Basics des Berufslebens lernen sollen. Sie bekommen durch ihren Job eine gewisse Tagesstruktur, einen definierten Arbeitsbereich, eine (meist handwerkliche) Aufgabe, die zu meistern sie in der Lage sind, und – ganz wichtig – es erschließt sich mit dem Kolleg:innenkreis eine neue soziale Einbettung. Arbeitszeit und –intensität richten sich nach den individuellen Möglichkeiten.

Vom Sozialamt an die Lebensarbeit vermittelt werden meist Menschen mit starken Beeinträchtigungen in der Leistungsfähigkeit – sei es durch Krankheit, Suchtproblematiken oder psychische Krisen. In der Tischlerei, Näherei und Lackiererei der Lebensarbeit können sie (wie in allen Beschäftigungsmodellen der Sozialen Arbeit) maximal ein Jahr bleiben. Spätestens dann sollten sie im Idealfall den Sprung in die „nächsthöhere“ Stufe des Arbeitsmarktes geschafft haben, etwa zu TAO.

Hinter diesem Kürzel (es steht für Transport, Arbeit, Organisation) steht ein echter sozialökonomischer Allrounddienstleister, bei dem langzeitarbeitssuchende Menschen beim Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt in Salzburg Stadt, Flachgau und Tennengau unterstützt werden sollen. Es geht also – neben der Höherqualifizierung und dem Absolvieren eines bereits höheren Stundenausmaßes – stark um Qualifizierung, Beratung, Coaching und Vermittlung. „Wie bewerbe ich mich, wie trete ich bei einem Bewerbungsgespräch auf, welche Firmen wären für mich geeignet?“ Solche Fragen sind für die TAO-Mitarbeiter:innen stets Thema.

Insgesamt werden an allen Standorten von TAO 47 geförderte Arbeitsplätze angeboten. Weitere gibt es in Zell am See und Saalfelden, wo das Unternehmen JOP 21 denselben Tätigkeitsbereich abdeckt. Beide Betriebe sammeln gut erhaltene, qualitativ hochwertige Kleiderspenden, die nach der Sortierung in Secondhand-Shops verkauft werden, ebenso wie gut erhaltene gebrauchte Möbelstücke aus Spenden, Wohnungs- und Geschäftsaufösungen. Kleintransporte, Entrümpelungen, Upcycling und fachgerechte Entsorgung sowie ein Bügelservice runden das Leistungsangebot ab.

Veränderte Bedingungen – der Arbeitswille bleibt

Naturgemäß hat sich innerhalb der letzten drei Jahrzehnte vieles verändert in den Einrichtungen der Sozialen Arbeit, sowohl im Beratungsbereich als auch in den Betrieben. „Die Klientel der Beschäftigten spiegelt unsere Gesellschaft wider. Die Menschen sind kränker, es gibt immer mehr Beschäftigte mit Hebe- und Trageeinschränkungen, was ihren Einsatz in gewissen Bereichen unmöglich macht“, schildert Moik. Auch die oft sehr geringen Deutschkenntnisse der Jobbewerber machen es dem Fixpersonal nicht immer einfach. „Wir machen mittlerweile eigene Sprach-Checks, weil die Vorlage eines A1- oder A2-Zertifikats sagt leider überhaupt nichts. Man fragt sich, wie die vergeben werden.“

Woran es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den sozialökonomischen Betrieben hingegen nie fehlt, ist der Arbeitswille. „Es gibt Menschen, die aus körperlichen oder psychischen Gründen schlichtweg nicht in der Lage sind, mehr als 10 oder 15 Stunden pro Woche zu arbeiten, und sie schaffen auch nicht jede Tätigkeit“, weiß Moik aus Erfahrung. „Viele wollen aber mehr und länger arbeiten. Die muss man fast vor sich selbst schützen, damit sie sich nicht zu viel zumuten und dann zusammenbrechen“, entkräftet der Geschäftsführer

das üble Gerücht von der angeblich mangelnden Arbeitsmoral arbeitsloser oder leistungseingeschränkter Menschen. „Keiner unserer Transitbeschäftigten möchte mit 1100 Euro Sozialhilfe zuhause sitzen. Alle möchten viel lieber etwas Sinnstiftendes tun und arbeiten.“

Klarerweise spiegelt sich in allen Betrieben der Sozialen Arbeit auch die Gesamtsituation am Arbeitsmarkt wider. Ist dort die Lage prekär, also die Arbeitslosigkeit hoch, heuern mehr gut qualifizierte Arbeitskräfte z.B. bei TAO, Schmankerl oder bei JOP 21 im Pinzgau an. Wenn aber allgemein Arbeitskräftemangel herrscht und alle Unternehmen bis hin zu den Leiharbeitsfirmen händeringend Personal suchen, bleiben viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nur sehr kurz im „zweiten“ Arbeitsmarkt. Was ja im Grunde genommen erfreulich und wünschenswert ist, dennoch sieht Moik diese Wechselwirkung mit einem lachenden und einem weinenden Auge: „Ob wir anspruchsvollere Aufträge ausführen und damit auch höhere Produktivität erzielen können, hängt auch von der Leistungsfähigkeit und Qualifikation unserer Mitarbeiter:innen ab.“

Moderner, nachhaltiger und noch mehr Qualität

Zum Dreißiger hat das Management der Sozialen Arbeit keine unendlich lange Wunschliste, aber doch einige Herzensanliegen. Ganz zentral: das Wohnangebot auszuweiten und die Qualität der Wohnungen verbessern zu können. Zudem wäre es für Moik wünschenswert, in allen Bereichen des Unternehmens Schritte in Richtung Nachhaltigkeit zu gehen. Von der Ausstattung und Energieversorgung der Wohnungen über die Transportfahrzeuge (mehr E-Antriebe) bis hin zum noch genaueren Sortieren und Verwerten der gesammelten Altkleider oder dem Aufbereiten von Möbeln.

Den Shops von TAO und dem Restaurant Schmankerl wiederum täte punktuell eine Modernisierung nicht schlecht. Speziell die Küche im Schmankerl ist schon in die Jahre gekommen. Und, das Wichtigste zum Schluss: „Dass die Kooperation mit allen Partnern (AMS, Sozialämter, Politik, NGO, Wirtschaft) so gut und wertschätzend bleibt, wie sie derzeit ist.“ Das wünscht sich die Soziale Arbeit – stellvertretend für weitere viele Tausend, die ihren Platz in unserer Gesellschaft nicht verlieren sollen. 🌱



Journalist Wilhelm Ortmayr traf Christian Moik in den Büroräumen der Sozialen Arbeit.

INFO DIE BEREICHE DER SOZIALE ARBEIT GGMBH:

 APROPOS Straßenzeitung für Salzburg	 JOP 21 Second-Hand-Shop, Übersiedeln, Entrümpeln & mehr	 LEBENS ARBEIT Werkstatt für Dinge des Lebens
 SCHMANKERL Gut & günstig essen	 SOZIAL BERATUNG Unterstützung in allen Lebenslagen	 TAO Second-Hand-Shop, Übersiedeln, Entrümpeln & mehr
 WOHNEN Wohnangebote für Erwachsene	 WOHNUNGS SICHERUNG Hilfe bei drohendem Wohnungsverlust	 WLW Wohnungs- und Liegenschaftsverwaltung



„ICH BIN FROH, DASS ICH HIER GELANDET BIN“

Im Freiraum Gneis leben junge Familien, Pensionist:innen und Menschen mit Beeinträchtigung Tür an Tür. Die Wohnkoordination im Haus hat ein offenes Ohr für die Anliegen des täglichen Lebens. Ein Besuch in einer etwas anderen Wohnanlage.

von Julia Herzog

Bei Gabriele begann es mit Eintritt in die Pension. Davor war sie Kindergärtnerin, leitete die Nachmittagsbetreuung und hatte wenig Zeit für anderes. Als sie im Frühjahr 2023 in Pension ging, meldete sich die Sehnsucht nach einer stabilen Hausgemeinschaft das erste Mal: „Zu Beginn meiner Pension habe ich mich wie im luftleeren Raum gefühlt. Die Arbeit, die mir Struktur gegeben hat, war weg und auch meine finanzielle Zukunft war unsicher.“ Herausgefordert von dem neuen Lebensabschnitt findet sich Gabriele in der Wohnkoordination ihrer Wohnanlage wieder. Die Frau, die ihr Leben lang die Bedürfnisse unzähliger Kinder und Eltern gemanagt hat, braucht jetzt selbst Hilfe. Sich das einzustellen war nicht leicht: „Ich musste zwei Mal so krank werden, dass ich nur noch auf dem Stock gestützt mit meinem Hund spazieren gehen konnte. Martin, unser Hausbesorger, hat mich gesehen und gesagt: ‚Ich kann dir nicht zuschauen. Ich geh mit deinem Hund.‘ Am Montag darauf habe ich mich überwunden und bei der Wohnkoordination angerufen.“

Die Wohnkoordination, das sind Angelika Auböck-Geist und Birgit Birnbacher. Sie unterstützen Gabriele nicht nur bei der Suche nach jemandem, der im Krankheitsfall mit ihrem Hund spazieren geht. Auch bei Anträgen und der Kommunikation mit Ämtern greifen sie der frisch Pensionierten unter die Arme. „Es ist beruhigend, dass ich weiß, es gibt da einen Ort, wo ich hingehen und meine Sorgen und Nöte unkompliziert anbringen kann.“ Dieser Ort ist für Gabriele und viele andere

der Freiraum Gneis. Eine barrierefreie und verkehrsberuhigte Wohnanlage, die sich auf 14.610 Quadratmetern in Gneis-Morzg erstreckt. Direkt am Almkanal und nur zehn Minuten vom Leopoldskroner Weiher entfernt finden sich hier 107 Wohnungen, darunter seniorengerechte Wohneinheiten, Generationenwohnen und Wohnungen für Menschen mit Behinderung. Das Diakoniewerk unterstützt vor Ort mit der Wohnkoordination: „Wir sind für die Bewohner:innen und ihre sozialen Anliegen da. Das kann vom Nachbarschaftskonflikt, einer persönlichen

„Wir feiern die Feste, wie sie fallen.“

Krise bis zum klassischen Antrag auf eine Form von Sozialunterstützung reichen“, erklärt Auböck-Geist.

Neben den praktischen Hilfestellungen für das tägliche Leben ist in der Wohnanlage vor



allem eines wichtig: die Feste feiern, wie sie fallen. „Im Freiraum Gneis wird viel und gern zusammen gefeiert. Wir haben jeden Monat ein Veranstaltungsprogramm. In einem schwachen Monat ist das Programm zweiseitig, meist aber eher drei- oder vierseitig. Hier bringen sich auch die Bewohner:innen stark mit ein.“ So stehen dann Punkte wie das fröhliche Mitsingen mit Otto oder das Zämsitzn von Paul auf dem Programm. „Jährliche Fixpunkte sind das Frühlingskonzert, das Sommerfest, das Törggelen und die Weihnachtsfeier. Daneben gibt es das monatliche gemeinsame Mittagessen und den Brunch.“ Für die Feiern wird der Gemeinschaftsraum, in dem wir uns an diesem

Dienstagmorgen treffen, festlich geschmückt. „Die Feste sind ein Traum. In der Durchführung, aber auch in der Vorbereitung. Wir von der Wohnkoordination wissen, da gibt es Leute im Haus, auf die ist einfach Verlass. Wenn wir kommen, sind die Tische schon aufgestellt und Brigitte dekoriert alles wunderschön.“ Brigitte, das ist die Frau von Paul, der ebenfalls mit uns am Tisch sitzt. Paul war 30 Jahre Berufsoffizier. Als Bewohner der ersten Stunde wohnt er seit der Eröffnung 2017 im Freiraum Gneis. „Ich bin glücklich, dass ich hier lebe. In den sieben Jahren ist ein starkes Gefühl von Zusammengehörigkeit entstanden.“ Der 79-Jährige hat gemeinsam mit anderen Bewohner:innen ein Blackout-Vorsorgekonzept für die Wohnanlage aufgebaut. Wenn der ehemalige Berufsoffizier davon erzählt, verwendet er Wörter wie „Retungskette“ und „Einsatzzentrale“. Schnell entsteht der Eindruck: Wer mit ihm eine Hausgemeinschaft bildet, ist in Notsituationen gut versorgt. „Beispiele wie dieses zeigen die unglaublichen Erfahrungen und Fähigkeiten,

„Von der anonymen Stadt zur gelebten Nachbarschaftshilfe.“

die unsere Bewohner:innen mitbringen. Wenn wir diese Ressourcen nutzen, haben wir wahnsinnige Kapazitäten“, sagt Auböck-Geist. Um zu sehen, welche Fähigkeiten ein Mensch in sich trägt, muss man diesen zuerst kennenlernen. Die Devise im Freiraum Gneis lautet daher: von der anonymen Stadt zur gelebten Nachbarschaftshilfe. „Die Feste sind vor allem dafür da, dass Netzwerke entstehen. Wenn ich mit einer Nachbarin schon einmal auf einer Feier am Kuchenbuffet geplaudert habe, traue ich mich eher, bei ihr zu klingeln und zu fragen, ob sie mir Mehl leihen oder anders helfen kann. Allein dadurch, dass sich die Leute kennen, entsteht viel Nachbarschaftshilfe“, erklärt Auböck-Geist.

Auch für Gabriele hat sich auf diese Art eine besondere Verbindung ergeben. Zwei Mal pro Woche passt die 61-Jährige auf Valentin, den Enkel von Brigitte und Paul, auf. „Ich habe mein ganzes Leben lang Kinder um mich gehabt. Als ich in Pension gegangen bin, dachte ich mir:

Ich kann nicht ohne Kinder.“ Der Zweijährige hätte in die Krabbelstube gehen sollen. Dort wollte er nicht bleiben. Oma Brigitte musste einspringen, was auf Dauer zu viel wurde. „Ich habe angeboten, Valentin zwei Mal die Woche zu nehmen. Das klappt super. Wenn wir uns sehen, strahlen wir über das ganze Gesicht“, erzählt Gabriele. Die Wohnkoordinatorin schmunzelt: „Die beiden sind ein Dreamteam.“

Neben Gabriele und Paul hat das Leben auch Apropos-Verkäuferin Luise an diesen Ort geführt. Die Badewanne ihrer alten Wohnung war ein Grund, warum sie hier eingezogen ist. An ihrer Schwelle hat Luise erkannt, dass viele Dinge nicht mehr so wie früher gehen. „Ich bin nicht mehr so leicht in meine Badewanne reingekommen“, erzählt die 66-Jährige. Eine barrierefreie Wohnung musste her. Luise wandte sich an das Wohnservice der Stadt Salzburg, über das die Vergabe der Wohnungen im Freiraum Gneis erfolgt. Sie hatte Glück. Eine Wohnung war frei. Seit November 2023 lebt Luise mittlerweile hier. „Man kommt schnell mit den Nachbarn ins Gespräch und wird in die Gemeinschaft eingebunden. Ich brauche das“, erzählt Luise. „Ich denke, das braucht jeder“, ergänzt Gabriele.

„Natürlich gibt es auch Leute, die wir nur vom Namen am Klingelschild kennen“, fügt die Wohnkoordinatorin hinzu. „Aber viele Menschen, vor allem die älteren, bringen sich stark ein.“ Und als Gabriele, Luise und Paul um den Tisch in dem hellen Gemeinschaftsraum sitzen, fällt abschließend noch ein Satz: „Ich bin wirklich froh, dass ich hier gelandet bin.“ Er kommt von Luise. Gabriele und Paul nicken zustimmend. ☺



Wohnkoordinatorin Angelika Auböck-Geist mit den Bewohner:innen Paul und Luise. Die beiden sind sich einig: „Wir sind froh, hier gelandet zu sein.“

INFO Diakonie

Freiraum Gneis in Zahlen

- + 36 seniorengerechte Wohneinheiten (Miete/Mietkauf)
- + 51 Wohneinheiten Generationenwohnen (Miete/Mietkauf)
- + 9 Wohneinheiten Christliche Wohngemeinschaft
- + 10 Wohneinheiten für Menschen mit Behinderung (Miete)
- + 30 Wohneinheiten Eigentum

Leben in Klausur

EINE STILLE WELT IN DER LAUTEN

von Sandra Bernhofer

Sr. Maria Gratia eilt leichtfüßig über die ausgetretenen Marmorfliesen, vorbei an Heiligenbildern und Vollholzmöbeln, die die Jahrhunderte dunkel gemalt haben. Durch die schmalen Gänge des altherwürdigen Gemäuers hallt das Rascheln ihrer Ordenstracht. „Von hier entkommt man nicht so leicht“, schmunzelt sie. Wobei das wohl keine der 14 Benediktinerinnen im Haus vorhat: Die Klostersgemeinschaft im Stift Nonnberg ist eine, die sich durch eine stille, aber tiefe Herzlichkeit auszeichnet. Selbst wenn die Schwestern untereinander beim höflichen „Sie“ bleiben.

Nun sitzt die Ordensfrau, der man ihre 51 Jahre nicht ansieht, neben ihrer Mitschwester Benedicta im Besucherzimmer. Die beiden leben seit 2021 auf dem Nonnberg. Die eine seit Mai, die andere seit Juni. „Es war ein großes Geschenk und eine große Stütze, eine Mitnovizin zu haben“, sagt die Südtirolerin lächelnd. „Umso mehr, als dass wir ja eine ähnliche Geschichte haben“, ergänzt ihre aus Linz stammende Mitschwester.

Der Schritt ins Kloster ist ein radikaler: Auf einen Schlag lässt man alles zurück. Familie, Freund:innen, die Dorfgemeinschaft. Und es ist

kein Schritt, der leichtfertig getan wird: Neun Jahre dauert es, bis eine Benediktinerin durch ihr Gelübde offiziell auf Lebenszeit zum Teil der Gemeinschaft wird. Neun Jahre, in denen sie prüft, ob das geweihte Leben der richtige Weg für sie sein könnte, in denen sie hineinwächst in die Routinen und die Gemeinschaft des Klosters. Die Benediktinerinnen gehören zu den monastischen Orden, also zu jenen Ordensgemeinschaften in der katholischen Kirche, deren Mitglieder ein Leben in der Abgeschiedenheit der klösterlichen Klausur führen, mitunter im Schweigen. Wer in ein Benediktinerinnenkloster eintritt, gelobt neben dem klösterlichen Lebenswandel und dem Gehorsam die stabilitas – er bindet sich nicht nur an eine Gemeinschaft, sondern auch an einen Ort.

Dass die beiden Schwestern auf dem Nonnberg heimisch wurden, ist keineswegs selbstverständlich. Beide waren nämlich keine Neuberufenen, sondern zuvor Teil anderer Gemeinschaften: Sr. Benedicta verspürte als Kreuzschwester eine Berufung in der Berufung – die Sehnsucht nach dem Leben in Klausur statt jenem in einem tätigen Orden. Sr. Maria Gratias Eintrittskloster im Südtiroler Eisacktal

Wie der Alltag hinter 1300 Jahre alten Klostermauern aussieht? Zwei Benediktinerinnen haben uns vom Leben unter einem Dach im Stift Nonnberg erzählt.

dagegen wurde aufgelöst, weil zuletzt nur noch drei Ordensfrauen übrig waren. Zu wenige, um Gemeinschaft zu leben. „Das war ein großer Schmerz. Im Stift Nonnberg haben mich alle mit viel Feingefühl aufgenommen und sich bemüht, mir hier eine neue geistliche Heimat zu geben“, erzählt sie. „Was ungemein geholfen hat: die Stundenbücher, die Liturgie, die Art und Weise zu singen – all das war mir vertraut, da das Kloster Säben ja eine Tochtergründung der Abtei Nonnberg war.“

Um 5 Uhr morgens erwacht das Stift zum Leben. Arbeit und Gebet strukturieren den Tag. Nach der Betrachtungszeit vor dem Kreuz in der eigenen Zelle – ein schlicht eingerichteter Raum mit Bett, Schreibtisch, Kasten – finden sich die Schwestern um 6 Uhr zur Laudes zusammen, zu heiliger Messe und Terz um 6.45 Uhr. Um 11.15 Uhr folgt die Sext, die Non um 15.45 Uhr, die Vesper um 16.45 Uhr, die Komplet um 18 Uhr, um 19 Uhr die Vigil. Vormittags und nachmittags bis zur Non arbeiten die Schwestern. Zwischen Vesper und Komplet bleibt Zeit für Bibellesung, geistliche Betrachtung, stilles Gebet. Nachmittags in der Rekreationszeit und in der Mittagspause finden sich die Frauen zusammen, erzählen von Kursen oder Ferien außerhalb des Klosters, feiern Geburtstage oder Namenstage, knüpfen Rosenkränze. Abends oder in der Freizeit schreiben sie Ikonen, üben an der Orgel, lesen Bettlektüre mit Gehalt oder ziehen sich zur Andacht in die Lourdes-Kapelle im Garten oder die eigene Zelle zurück. Um halb zehn heißt es: Licht aus.

Die 14 Schwestern im Haus bringen unterschiedliche Charaktere mit, unterschiedliche Ausbildungen, unterschiedliche Erfahrungen. Ihr Zusammenleben kann man sich wie das einer Familie vorstellen – mit allen Herausforderungen, erzählen Sr. Maria Gratia und Sr. Benedicta. „Man sucht sich seine Geschwister ja auch nicht aus. Aber wir alle haben unsere Berufung von Gott bekommen, wir alle haben das gleiche Ziel. Das ist etwas, das ungläub-

lich stark verbindet.“ Wenn es einmal Reibereien gibt, dann wegen Kleinigkeiten: weil eine das Fenster offen, die andere aber geschlossen haben möchte, weil eine andere Dinge nicht oder falsch aufgeräumt hat, jemand während der Gebetszeiten schief gesungen hat. „Wichtig ist, dass wir wieder zusammenkommen. Schließlich können wir einander nicht ausweichen“, sind sich die beiden einig. Noch vor Sonnenuntergang gelte es Frieden zu schließen, so der Rat des heiligen Benedikt. Und entschuldigt wird sich nicht nur bei der Schwester, die man mit einem bösen Wort verletzt hat, sondern auch bei all jenen, die Ohrenzeuginnen des Vorfalles wurden. In der Hausgemeinschaft hat eine jede ihre Aufgabe. Sr. Maria Gratia, die in ihrem zivilen Leben Köchin in einem Seniorenheim war, kocht zusätzlich zu den Mahlzeiten Früchte und Gemüse aus dem Klostergarten und der eigenen Landwirtschaft ein, stellt Joghurt und Topfen her. Sr. Benedicta kümmert sich um die gesamte Wäsche und die Ordensgewänder, alle versehen mit Initialen, damit jede Ordensfrau tatsächlich das eigene zurückbekommt.

Die Liebe zum Nonnberg musste in der heute 37-Jährigen erst reifen – nach dem ersten Besuch einen Fußweg zum Hauptbahnhof lang, um genau zu sein. Von da an lebte sie einige Male auf Zeit im Stift mit. „Das war wie heimkommen. Einen solchen inneren Frieden, eine solche Ruhe hatte ich schon lange nicht mehr gespürt.“ Und doch war der endgültige Wechsel aus einem Orden, in dem die Frauen



Sr. Maria Gratia und Sr. Benedicta haben sich wie ihre zwölf Mitschwester für ein Leben hinter Klostermauern entschieden.

einen Beruf ausüben und es kein Schweigen gibt, ein Kulturschock. „Aber die Mitschwester haben so viel Geduld und Verständnis. Sie haben mir die Zeit gegeben, in das monastische Leben hineinzuwachsen.“

„Der Schritt ins Kloster ist ein radikaler.“

Wenn die beiden Ordensfrauen erzählen, sprechen sie auch von „der Welt draußen“. Selbst wenn die Klostermauern – sinnbildlich gesprochen – nicht mehr so dick sind wie noch vor einigen Jahrzehnten. „Zum Wählen durfte man hinaus. Für jeden Arztbesuch dagegen musste man ein Ansuchen an den Bischof stellen“, erzählt Sr. Maria Gratia aus den Erinnerungen ihrer Säbener Mitschwester. Seit dem Zweiten

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer

IST Journalistin

HÄLT die klösterliche Praxis des Schweigens für etwas, das auch der weltlichen Welt ab und zu guttun würde

LEISTET sich gerne den Luxus des Alleine-Lebens

Vatikanischen Konzil, das 1965 geendet hat, sei einiges lockerer geworden. Konkret heißt das: Die Nonnbergerinnen verlassen die Klausur in der Regel nach wie vor nicht. Für Kurse, Arzttermine oder Besorgungen genügt inzwischen aber die Erlaubnis der Äbtissin.

Die Hände der Benediktinerinnen bleiben im Gespräch unter dem Gewand verborgen, nur ab und zu schlüpft eine heraus, um den weißen

Scleier glattzustreichen, der das Gesicht einrahmt und die Haare verbirgt. Dann blitzt auch das goldene Band am rechten Ringfinger von Sr. Maria Gratia auf, das für ihren Bund mit Christus steht. Auch Sr. Benedicta hat schon einen Ring einer verstorbenen Schwester ausgesucht, den sie mit ihrer ewigen Profess übernehmen wird. „Weil der Ring schon sehr dünn war, haben ihn die Schwestern zum Goldschmied gebracht“, erzählt sie. „Das gefällt mir an unserer Gemeinschaft: die Großzügigkeit, selbst in den kleinen Gesten.“ Der Tag ihrer Profess am 7. September ist nicht nur für die 37-Jährige, sondern das ganze Haus einer, der voll Vorfreude erwartet wird. Seit Wochen übt Sr. Benedicta ihre Gesänge für den großen Tag ein, hat 150 Tage vor dem Termin begonnen, täglich einen Psalm zu beten. 19 sind an diesem Augustnachmittag noch übrig. 🎧

BETRAUERN, WAS NICHT MEHR DA IST

Der Trauer einen Raum geben, das bieten christliche Kirchen rund um Allerheiligen an. Sie gestalten einen Bereich in Kirchen oder Friedhofskapellen, wo sich Menschen in verschiedenen Trauersituationen hingeben können.

von Ricky Knoll

Sowohl Themen als auch Situationen, wo es einen Verlust zu betrauern gibt, sind heutzutage vielfältig geworden, ebenso die Art, wie wir trauern. „Die Bestattungskultur hat sich geändert. Sehr oft liegen die Wohnorte sehr weit vom Bestattungsort entfernt. Deshalb ist es wichtig, dass Menschen auch anderswo trauern können“, erklärt Dominik Elmer von der Erzdiözese Salzburg. Er ist Leiter des Infopoints Offener Himmel, aber auch zuständig für die Trauerräume. Diese gibt es in allen Salzburger Bezirken.

Dabei sind es nicht nur Angehörige, Freunde oder anderweitig nahestehende Personen, über deren Verlust getrauert wird. „Es geht vor allem ums Abschiednehmen“, so Elmer. Das kann ein Haustier sein, eine Freundschaft, Beziehungen, Ehe bzw. Scheidung oder Kinder, die sich entfremdet haben. Aber auch Abbrüche, Umbrüche, Trennungen zählen dazu. „Es geht ums Loslassen, sich von schweren Gedanken zu entlasten. Dafür schaffen wir in Kirchen Stationen, um sich dessen gewahr zu werden.“ Die Stationen sind schön hergerichtet, Blumen und Kerzen geben ein harmonisches Bild, aber auch Texte oder Impulskarten sind vorhanden. Meist sind um die zehn Stationen aufgebaut. „Man muss gar nicht alle besuchen, ein bis zwei genügen oft schon.“

Eine Station beispielsweise ist mit Scherben ausgestattet. Sie stehen für etwas, das zerbrochen ist. Manchmal lässt es sich wieder kitten, manchmal auch nicht. Dann kann es sein, dass man die Scherben liegen lassen muss, um sich nicht zu verletzen – oder um sich nicht immer wieder zu verletzen. An einer anderen Station steht ein Olivenbaum, der Freundschaften symbolisiert. Aufgebundene Freundschaftsbänder können für eine abgebrochene Beziehung stehen. „Wir haben auch eine Station für Sternenkinder mit Blumen und Murmeln, die ins Wasser fal-

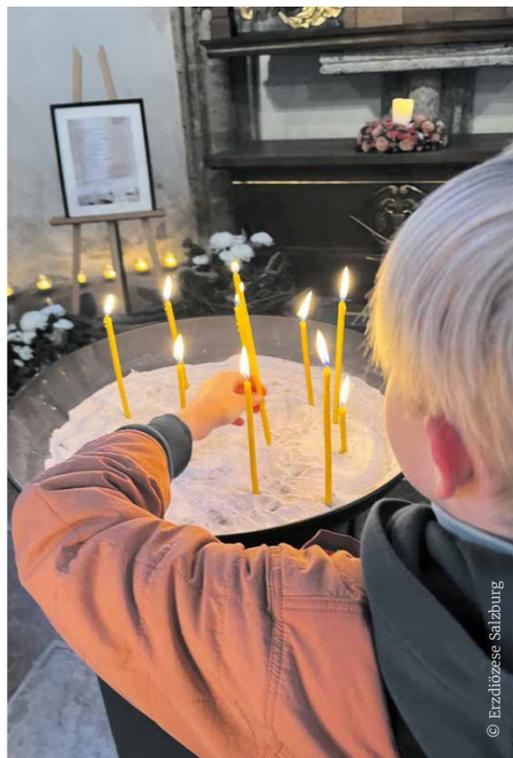
len. Manchmal gibt es Situationen, wo man nicht mehr weinen kann, dann lässt man eine Murmel los. Sie platscht ins Wasser und verspritzt Tropfen“, erklärt Elmer und betont, dass manche Menschen etwas Haptisches, etwas zum Angreifen brauchen, wenn man nichts mehr tun kann.

„Es geht ums Loslassen und sich von schweren Gedanken zu entlasten.“

Auch die klassische Situation, in einer Kirche eine Kerze für jemanden anzuzünden, lässt manches in anderem Licht erscheinen. „Nicht nur, dass einem Verstorbenen eine Kerze hell leuchten soll. Sondern es bedeutet auch, dein Anliegen bleibt da, du darfst weitergehen. Du darfst etwas zurücklassen, das dir im Herzen brennt.“

Immer sind auch Geistliche oder Ehrenamtliche an Ort und Stelle, die zuhören oder zum Reden – für jene, die das Gespräch suchen. Andere wiederum brauchen die Stille, um ihren Gedanken freien Lauf zu lassen. „Trauer zu verarbeiten ist für jeden anders und dauert immer unterschiedlich lang. Manchmal ist es

In der Margarethenkapelle im St.-Peter-Friedhof ist vom 29. Oktober bis zum 2. November ein Trauerraum mit verschiedenen Stationen eingerichtet.



© Erzdiözese Salzburg

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Ricky Knoll
IST in Pension, arbeitet aber noch immer sehr gerne
MAG ständig ihren Horizont erweitern
WEISS, dass man manches loslassen muss



Im Trauerraum finden Menschen das was sie gerade brauchen: Stille oder Gespräche.

eben gut, einem Fremden erzählen zu können, was einen bewegt. Vor allem, wenn das Umfeld meint, es wäre bereits genug Zeit vergangen und es wäre bereits ausreichend getrauert. Der Blick von außen, von Unbeteiligten, kann ganz neue Sichtweisen eröffnen.“

Wenn der Sterbeprozess einer nahestehenden Person länger dauert, ist das Aufsuchen eines Trauerraumes oder ein Gespräch hilfreich. Auch bei einem damit einhergehenden schlechten Gewissen hilft ein Trauerraum, um sich dem stellen zu können. „Sehr besonders ist es bei Suizid. Denn die Frage nach dem Warum bleibt immer ungelöst.“ Dafür bietet die Erzdiözese überdies zweimal im Jahr spezielle Gottesdienste. Der nächste ist am Mittwoch, 13. November, 18 Uhr, in der Kapelle von St. Virgil.

Der Tod, der speziell rund um Allerheiligen sehr präsent ist, lässt immer Fragen offen. „Für einen Abschied ist nie der richtige Zeitpunkt. Und ein schönes Begräbnis brauchen die Hinterbliebenen, nicht die Verstorbenen. Die Trauerräume sind ein offenes Angebot, jeder kann sich nehmen, was er braucht.“

INFO

Erzdiözese Salzburg

Die Termine und Öffnungszeiten für die Trauerräume der teilnehmenden Pfarren und das kirchliche Angebot rund um das Thema gibt es auf der Webseite

► www.eds.at/trauer

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



GEORG AIGNER freut sich im Oktober auf all die bunten Blätter

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor
Georg Aigner

Jahre der Haft

Als ich 1999 zu acht Jahren verurteilt worden bin, saß ich in Salzburg in U-Haft. Als das Urteil rechtskräftig wurde, kam ich in die Strafhafte. Mir waren acht Jahre zu viel, deshalb ging ich in Berufung, die Beamten sagten, das wird mehr, aber das Oberlandesgericht in Linz gab mir sieben Jahre. Das Ministerium hat entschieden, dass ich in die Strafanstalt Karlau komme. Dort war ich für vierzehn Tage in der Zugangszelle mit einem türkischen Häftling, wir hatten keine Probleme miteinander. Ich kam dann in die Strafhafte und war in einer Zelle mit drei Räufern, das war auch kein Problem für mich. Das Problem war am Anfang die Arbeit, da ich Metzger war und ich mit Messern arbeiten musste. Deshalb habe ich zum Anstaltsleiter gehen müssen. Er sagte - trotz meiner Geschichte -, dass wir es probieren, und es hat geklappt. In der Zelle kam ich sehr gut mit den anderen zurecht, ich habe auch immer gut gegessen (wegen meiner Arbeit in der Metzgerei) und ich bekam auch jeden dritten Tag eine Biskuitroulade und jeden Tag frische Semmeln. Nachmittags, wenn Freizeit war, kamen andere Häftlinge uns besuchen in der Zelle und es schaute aus wie in einem Gasthaus. In der Früh schauten wir immer Pinocchio, den Zeichentrickfilm, das war richtig lustig. Während der Haft hab ich so viele Dinge von anderen mitbekommen, dass für mich klar war: nie wieder Gefängnis. <<



Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Ein gutes Leben

Ich zog im Juli 2001 in die jetzige Wohnung im Stadtteil Lehen ein. Die Wohnung hat 37 Quadratmeter und einen Balkon und ist im ersten Stock. Es gibt auch einen Lift. Georg kam im Dezember 2006 aus der Haft und zog dann bei mir ein. Wir teilen uns seitdem den Haushalt auf und helfen zusammen. Wir haben auch Tiere: Früher hatte ich drei Katzen und dann kam 2011 eine weiße Spitz-Hündin namens Lilly dazu, die über sechzehn Jahre alt wurde. Jetzt haben wir Cleo, die ein Jahr ist, und noch Kater Nico, der fünfzehn ist. Mit unseren Nachbarn im

Haus verstehen wir uns auch gut, sie sind alle freundlich und grüßen immer. Es gibt auch eine Tiefgarage im Nebenhaus, dort können wir unsere Mopeds hinstellen. Da bin ich auch froh, dass die Mopeds geschützt sind. Georg und ich reden auch immer über alles, da das am wichtigsten ist und wir uns gegenseitig vertrauen können. Deswegen, denke ich, haben wir auch ein gutes Leben in unserer kleinen, aber feinen Wohnung. <<

EVELYNE AIGNER freut sich im Oktober auf Halloween



Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Unter einem Dach

In den bereits von den Kommunisten umzäunten Häusern lebten die verschiedenen Familien mit unterschiedlichen Berufen. Meine Eltern und ich lebten in einem kleinen Raum. In einem anderen, der einst für das Vieh genutzt wurde, hatten wir einen alten Festbrennstoff-Holz- und Kohleofen. Wir hatten zwei Eisenbetten mit Naturzeichnungen auf den Brettern. Das beeindruckte mich und ich schöpfte durch ihre Tiefe daraus die Vorstellungen meiner Kindheit von Luft, weiten Ebenen, Pflanzen, dem Himmel und der Sonne, die mich noch immer mit ihrem Licht und ihrer Wärme erfüllt. Im Einzelzimmer am Fenster ruhte und schlief mein narzisstischer und böser Vater, der Ehemann der gütigen und müden Mutter, die im Winter die Kleidung und Bettwäsche mit Eiswasser aus dem Gartenbrunnen wusch. Parallel zum Bett meines Vaters stand das Bett von meiner Mutter und mir: auf dem ich tagsüber lernte oder auf dem meine Mutter schlief. Sie wurde schnell müde unterm Tag und schlief dann oft ein, was mich unter Stress dazu zwang, das kochende Essen auf dem Herd umzurühren oder ein Stück Holz in die Glut zu werfen. Meine Mutter arbeitete in drei Schichten in der Konservenfabrik und immer, wenn sie weg war, fühlte ich mich während meiner gesamten Kindheit schrecklich und sehr einsam ... Ich sah meine Eltern selten zusammen,

nachdem ihr Arbeitstag zu Ende war. Später, kurz vor Abschluss meiner Grundschulausbildung, trennten sich meine Eltern. Das war schrecklich, ich fühlte mich einsamer als je zuvor und schlechter als ein wildes Tier ... Nachbarn, Lehrer und Freunde sahen mich jetzt anders an ... Als sie die Pioniere in die Reihen des Komsomol (Jugendorganisation der KPdSU) aufnahmen, lehnten sie mich ab, weil ich ihrer nicht würdig war! Später wurde mir gesagt, dass ich aufgenommen werde, aber nur wenn ich eine Prüfung absolvierte. Ich akzeptierte ihre Herablassung nicht und widersetzte mich, woraufhin mir ein Klassenkamerad umständlich erklärte, dass es für uns alle so besser sei. Ich antwortete, dass ich gern dabei wäre, aber die Klassenunterschiede immer im Auge behalten würde: eine scheinbare Präferenz für den Familienstand. Ich beschloss, angestachelt durch die Begeisterung meines Hausmeisters, mit meiner erworbenen Wut zu leben und im Sport, den ich liebte, zu trainieren, um meine Siege über die Töchter und Söhne von Ärzten, Anwälten und anderen verschiedenen schleimigen Arschleckern zu erringen. <<

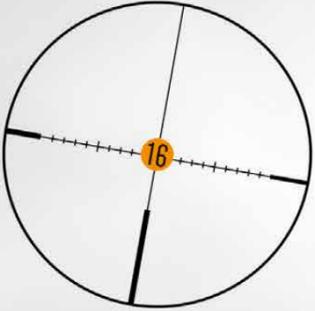
Vielen Dank an die Zeitung Apropos, die mich in allem unterstützt und unterstützt hat. Möge Gott alle beschützen, die für die Medien arbeiten!

OGI GEORGIEV weiß, was es heißt, anders zu sein

Krimitfest im Literaturhaus Salzburg
14.-16. November 2024 • Tickets: eventjet.at



Peng!



TAG 1

Donnerstag
14. November, 19 Uhr

Sasha Filipenko
Petra Hartlieb
Theresa Prammer
Susanne Tägder

TAG 2

Freitag
15. November, 19 Uhr

Friedrich Ani
Mick Herron
Christina Pertl
Eva Rossmann

TAG 3

Samstag
16. November, 19 Uhr

Bernhard Aichner
Tomasz Duszyński
Malin Hedin
Tatjana Kruse



Literaturhaus Salzburg



EDI BINDER wohnt in der Glockengasse 10

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Bett, Essen & Zeitung

Ich habe ein Zimmer in der Glockengasse. Dort lebe ich neben sieben anderen Leuten, die alle sehr verschieden sind. Grundsätzlich verstehen wir uns gut, aber wie es halt ist, wenn viele Menschen unter einem Dach wohnen: Mit dem einen geht's besser, mit dem anderen schlechter. Momentan ist es schwierig, dass ich im 3. Stock wohne, weil ich durch den Beinbruch nicht mehr so gut gehen kann, da fällt es mir schwer, die drei Stockwerke zu meinem Zimmer rauf- und runterzugehen.

Ganz unten im selben Haus ist das Restaurant Schmankerl, das ist ein Glück. Da hol ich mir oft mein Essen. Es schmeckt sehr gut und kostet nicht viel. Wie es mir schlecht gegangen ist und ich schwer aus meinem Zimmer gekommen bin, habe ich angerufen und sie haben mir das Essen sogar zu mir in den 3. Stock gebracht. Das geht natürlich nur, weil ich im selben Haus wohne. Und weil ich schon so lange runtergehe, also ein Stammgast bin. Wenn ich Zeitungen brauche, hab ich's auch nicht weit: weil das Apropos-Büro auch im gleichen Haus ist. Da bekomme ich von den netten Mitarbeitern immer meine Zeitungen. <<



Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Meine Kindheit am Land

Bei uns zuhause in Südkärnten, wo ich in einem kleinen Dorf aufgewachsen bin, hatten wir im Elternhaus eine Großküche mit einer großen Sitzzecke und einem großen Tisch. Es gab auch einen Sparherd mit einem Wasserschiff und eine Abwasch, aus der nur kaltes Wasser kam. Wir hatten eine große Speisekammer, in der wir die selbstgemachten Vorräte lagerten. So gingen wir immer mit den Eltern Beeren und Schwammerl sammeln, die dann für den Winter eingekocht wurden. Wir hatten auch einen großen Garten, wo es Gemüse gab wie Radieschen, Wintergemüse, Blaukraut, Kartoffeln, Karotten und Rotkraut. Mein Vater hatte für jedes Kind einen Baum gepflanzt. Der Birnbaum für mich hieß „Die gute Luise“. Außerdem gab es im Garten einen Kräutergarten. Zwiebel und Knoblauch haben wir zu Zöpfen geflochten und zum Trocknen aufgehängt. Zuckerhut und Endivien wurden in die Erde im Keller eingesetzt. So hatten wir den ganzen Winter

Obst und Gemüse. Denn das nächste Geschäft war fünf Kilometer entfernt. Das nächste Telefon gab es in einem Landgasthaus und es hatten nur zwei Bauern im Dorf ein Auto. In die Schule gingen wir zu Fuß und hatten oft viel Spaß dabei. Wir waren neun Kinder und mussten immer bei der Ernte sowie der Gartenarbeit helfen. Wir hatten auch kein eigenes Bett. Wir schliefen zu zweit und hatten Strohsäcke als Matratzen. Die haben oft so geraschelt. Später hatten wir Tuchenten mit Entenfedern. Wir hatten auch ein paar Hühner, zwei Schweine, einen Hund sowie Katzen. Wir Kinder haben uns immer auf die Ernte gefreut, weil es zum Abschluss immer eine gute Jause und ein kleines Taschengeld gab. Außerdem hatten wir viel Spaß dabei. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja M., hat ihr Zuhause gefunden

Meine Höhle

Meine Höhle, mein absoluter Rückzugsort, ist meine kleine 34,5 Quadratmeter Wohnung. Ich bin in meinem Leben ca. 20-mal gesiedelt, schon beginnend mit meinen Eltern, dann noch während meiner Studienzeit in viele kleine, teilweise unzumutbare Zimmer. Nun hab ich mein Zuhause gefunden. Ich bin zu allen Zuständigen in der Stadt gegangen und habe ihnen meine missliche Lage geschildert. Als ich die Zusage für meine Wohnung erhielt, war ich gerade auf der Dachterrasse in der CDK (Christian-Doppler-Klinik). Als er mir sagte, dass es eine Wohnung für mich gibt, habe ich vor Freude geschrien und getanzt. Ich war wie berauscht, so voller Glück. Endlich eine leistbare Wohnung. (Die Miete der Wohnung, in der ich damals gewohnt habe, war enorm hoch.) Endlich ein Heim, mein Heim. Ich konnte mein Glück kaum fassen. Die Wohnung liegt in einer kleinen Siedlung, jeder Gebäudekomplex hat höchstens vier Stockwerke. Hier ist es wirklich sehr familiär und an der Außenwand ist ein wundervolles Gemälde zu sehen, das eine Mutter mit ihren beiden Kindern zeigt.

Ich zog ein. Anfangs hatte ich ein großes Problem, weil mich mein junger Nachbar stalkte. Aber Gott sei Dank ist er bald ausgezogen. Ich hab dann Kontakt zu meinem älteren rumänischen Nachbarn geknüpft. Ich bin, auf Deutsch gesagt, jetzt seine Krankenschwester und seine absolute Hilfe im Alltag. Er kann nicht gut Deutsch, hat aber 27 Jahre in Österreich schwer gearbeitet, sehr schwer, und dafür sogar das bronzene Ehrenabzeichen von seiner Firma erhalten. Er ist unter Ceausescu aus

Rumänien geflohen, man weiß ja noch, wie schwierig und gefährlich es damals war, das Land zu verlassen! In Österreich angekommen, hat er nach einem halbjährigen Deutschkurs sofort zu arbeiten begonnen. Er braucht mich mehrmals monatlich zum Ausfüllen von Dokumenten. Aber auch seine Arzttermine kann er nicht selber verwalten. Ich mache das alles gern für ihn. Das Letzte, was ich noch für ihn geschafft habe, ist, dass er endlich wieder seine Pension aus Rumänien erhält. Dafür war er mir unendlich dankbar, weil er gleich viel Geld nachgezahlt bekommen hat und nun auch monatlich viel mehr Geld hat. Wenn man unter einem Dach lebt, hat man doch den Auftrag, einander zu helfen! Zum Dank für meine Unterstützung bekomme ich Mineralwasser und viel gutes Essen, wie Biohonig und vieles mehr. Es ist eine echte Win-win-Situation, wir vertrauen einander.

In mein ganz persönliches Heim, meine Wohnung, kommt nur meine Transfrau Birgit, meine Haushaltshilfe und ausgewählte Freundinnen. Es ist mein Kernraum. Da bin ich zuhause. Das gehört mir, nur mir. Da schalte und walte nur ich und meine Haushaltshilfe. Die Birgit kommt im Schnitt zweimal pro Tag. Ich hab sie sehr, sehr lieb und freue mich immer, wenn sie bei mir ist. Ich bin richtig glücklich, dass auch sie sich in meiner Wohnung zuhause fühlt. Momentan bin ich zum ersten Mal glücklich und zufrieden mit meiner Wohnsituation. Und das würde ich für nichts aufs Spiel setzten. Da bin ich, da bleib ich und lebe gern mit lieben Menschen unter einem Dach. <<

Salzburger
SPARKASSE

Spar dich fit.

Viele Angebote online oder in der Filiale.

Weltpartag am 31. Oktober!

sparkasse.at/weltpartag

Unter einem Dach

Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen

zusammengestellt von Julia Herzog



ELENA ONICA
ist froh, dass sie eine
Wohnung in Salzburg
hat

Wo wohnst du derzeit?

Ich wohne mit meinen Söhnen Jakob und David in einer Wohnung in Salzburg. Jakob ist im September in die Vorschule gekommen. Unsere Wohnung ist sehr klein. Früher, als ich noch keine Kinder hatte, habe ich immer im Auto geschlafen, wenn ich in Salzburg war. Das Leben jetzt ist viel besser. Wir haben eine Wohnung mit warmem Wasser, einer Heizung und es ist ruhig.

Wie siehst du die Zukunft?

Wenn mein älterer Sohn eine Arbeit findet und Geld spart, kann er sich vielleicht bald eine eigene Wohnung leisten. Dann wäre mehr Platz in der jetzigen Wohnung. Aber ich mache ihm keinen Stress. Es ist schwer für ihn, in Salzburg Arbeit zu finden. Er macht gerade einen Deutschkurs. Wir werden sehen, was die Zukunft bringt.



GABRIEL-ION PUSI
ist langjähriger Apropos-
Verkäufer

Wo wohnst du derzeit?

Ich bin immer für ein paar Wochen in Salzburg und fahre dann wieder nach Rumänien. Ich habe zwei Kinder. In Rumänien leben wir alle gemeinsam in einem Haus - meine Familie und meine Schwester mit ihren zwei Kindern. In Salzburg lebe ich gemeinsam mit meiner Frau. Ich verkaufe das Apropos schon sehr lange. Wie viele Jahre es genau sind, weiß ich nicht. In Salzburg schlafen wir im Haus Franziskus von der Caritas oder auf der Straße.

Was planst du zukünftig?

Ich hoffe, dass ich das Apropos noch lange verkaufen kann. Mit dem Geld, das ich beim Zeitungsverkauf verdiene, kann ich unser Haus in Rumänien reparieren, Holz zum Heizen und Schulsachen für die Kinder kaufen.



**IGBOANUGO ANYI-
CHUKWU** ist auf der
Suche nach Arbeit und
einem Zimmer

Wo wohnst du derzeit?

Ich schlafe gerade in einem Park in St. Gilgen. Die letzten Wochen habe ich im Haus Franziskus bei der Caritas übernachtet. Da darf man aber immer nur zwei Wochen am Stück schlafen. Solange es noch nicht so kalt ist, ist es nicht schlimm, im Freien zu schlafen. Ich habe eine dicke Jacke, in die ich mich fest einpacke. Vor dem Winter möchte ich aber ein Zimmer oder eine Wohnung finden. Ich habe auf Willhaben viele Leute angeschrieben, die ein Zimmer vermieten. Sicher über 20. Ich habe keine einzige Antwort bekommen.

Wie siehst du die Zukunft?

Ich schreibe gerade viele Bewerbungen. Das AMS schickt mir Stellen weiter. Ich möchte eine Arbeit und ein Zimmer finden. Am liebsten möchte ich in einem Hotel mit einer Mitarbeiterunterkunft arbeiten. Ich habe schon einen Deutschkurs gemacht. Wenn ich auf der Straße das Apropos verkaufe, komme ich mit den Leuten ins Gespräch. Das ist eine gute Übung.



GEORGIANA FIERARU
steht beim Billa in der
Angerstraße

Wo wohnst du derzeit?

Wir reisen mehrmals im Jahr von Rumänien nach Salzburg und wieder zurück. In Salzburg schlafen wir im Haus Franziskus. Wenn dort kein Platz frei ist, schlafen wir im Auto. Im Winter bedeutet das viel Stress für meinen Mann und mich. Im Auto wird es sehr kalt und wir können nicht heizen. In Rumänien haben wir eine Wohnung mit zwei Zimmern. Wir schlafen zu dritt in einem Zimmer - mein Mann, mein Sohn und ich. Mein Sohn ist jetzt sechzehn, er geht noch in die Schule.

Wie siehst du die Zukunft?

Was in der fernen Zukunft ist, weiß ich nicht. Bald kommt der Winter. Darüber denke ich viel nach. Wenn es kälter wird, sind die Nächte in Salzburg schwierig. Ich habe eine dicke Jacke, in die packe ich mich fest ein. Für unsere Wohnung in Rumänien müssen wir noch Holz kaufen, damit wir genug zum Heizen haben.

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen und
Themen, die sonst nur am
Rande wahrgenommen werden.**

Autor Jakob Klein trifft Verkäufer Valerica Geamanu

KLEINE FREUDEN

Valerica und Luminița erwarten mich schon. Was sie verbindet: Beide sind Straßenzeitungsverkäufer:innen bei Apropos. Beide befinden sich in Lebensumständen, die prekär zu nennen geradezu zynisch wäre. Was sie trennt: nicht viel. Eine Armlehne, ein Sitzpolster. Und auch mir gehen sie im Laufe des Gesprächs immer näher.

von Jakob Klein



Luminița ist Valericas Frau und seine große Stütze.

schweigsam daneben, nippt nur manchmal an ihrem Fruchtsaft.

Wie sein Alltag aussieht, möchte ich von Valerica wissen. Nun, auf den ersten Blick nicht anders als der Alltag von vielen von uns. Um sieben geht es los. Von acht bis

fünf verkauft er Zeitungen. Am Abend noch duschen, telefonieren und dann schlafen.

Auf den zweiten Blick wird deutlich, dass der Vergleich hinkt. Denn Schlafen bedeutet für Valerica mit zig anderen unter der Bahnbrücke kauern. Beim Essen ist er auf Spenden von

„Für große Träume reicht das Geld nicht, aber wir kommen über die Runden.“

Privatpersonen und einer Supermarktkette angewiesen. Den Rest spart er sich, wie der Dolmetscher mir wörtlich übersetzt, „vom Mund ab“.

An diesem Tag hat Valerica erst zwei Zeitungen verkauft. Ein schlechter Tag. An einem guten verkauft er zwischen sechs und zehn. Pro Tag bleiben ihm damit zwischen drei und fünfzehn Euro. Die schickt er alle zwei bis drei Wochen heim nach Rumänien. Selbst behält er fast nichts.

Zuhause, wo ist das eigentlich? Wir kommen auf das Foto mit den Pfahlbauten zurück. In so einem Haus lebt Valericas Familie. Zwölf Menschen, Frau, Eltern, Kinder und Enkel, die zusammengepfercht in dem vom Vater erbauten Häuschen in einem Morastgebiet zwischen Pitești und Bukarest leben. Das feuchte Unterholz ist Nährboden für Krankheiten und die Vermorschung der Holzpfähle.

Hier beginnt Valerica von seinen Sorgen zu erzählen. Die älteste Tochter müsse nach zwei Kaiserschnitten mit Komplikationen operiert werden. Das Geld dafür fehlt. Später wird Alexandru anrufen, der gerade am Heimweg vom Spital ist. Alexandru, der selbst vor kurzer Zeit beim Einkaufen von einem Betrunknen krankenhaushausreif geschlagen wurde. Zumindest: Die Untersuchung seiner Schwester ist gut verlaufen. Alexandru verabschiedet sich ...

In etwa einem Monat wird Valerica seine Sachen am Bahnhof in ein Schließfach sperren und den Bus nach Bukarest besteigen. Das letzte Mal war er im April daheim. Den Weg zwischen Rumänien und Österreich fährt er nun schon seit zehn Jahren. Damals habe einer aus der Gegend ganze dreitausend Euro zusammengebettelt. Das wollte Valerica auch.

Siegrid Cain
www.siegridcain.com / www.eesome.studio
FOTOS



STECKBRIEF

NAME Valerica Geamanu
IST Versorger von 12 Köpfen
ARBEITET als Verkäufer der Straßenzeitung Apropos
LEBT von Tag zu Tag
STEHT meist bei der Franziskanerkirche



STECKBRIEF

NAME Jakob Klein
IST glücklicher Besitzer von 10 finken Tipplingern
ARBEITET ständig (im Kopf)
LEBT von Woche zu Woche
STEHT oft auf der Leitung

Die Bettlerzeit war hart für ihn. Als er in einer Kantine angesprochen wurde, ob er nicht für einen Diakon im Garten arbeiten will, sagte er sofort zu. Hier lacht Valerica zum ersten Mal, als er erzählt, wie er dem Diakon das Ziegenmelken beigebracht hat.

Er lacht auch, weil es ihn an seine Kindheit erinnert. Der Vater, der Ziegenhirte war, hat damals mit eigenen Händen das Haus gebaut, in dem die Familie noch heute lebt. Er hatte wenig Bildung und zwölf Kinder zu versorgen, eines davon der kleine Valerica. Heute sprechen die Geschwister nicht mehr miteinander. Es geht um Geld, auch familiäre Gewalt spielt eine Rolle. Die Eltern leben mit einer Pension von etwa achtzig Euro bei ihm. Noch sind sie gesund, nur die Feuchtigkeit setzt ihnen zu.

Dafür, dass er nach seiner Arbeit bei dem Diakon den Apropos-Ausweis bekam, ist Valerica heute noch unendlich dankbar. Es gibt ihm die Möglichkeit, zumindest ein bisschen Geld zu verdienen. Für die großen Träume reicht es nicht – ein Führerschein für Alexandru, ein Haus aus Ziegeln. Aber um über die Runden zu kommen, reicht es immer irgendwie.

Zum Schluss frage ich Valerica, was er sich von den Leuten hier wünsche. Da muss er überlegen. Dann sagt er, sonst redselig, nur einen Satz. Der Dolmetscher übersetzt: „Dass sie freigiebig sind.“

Er fügt noch hinzu, dass er sich hier im Großen und Ganzen gut behandelt fühle. „Aber wenn ich genug Geld hätte, würde ich nicht wiederkommen.“ Das lassen wir so stehen. Erst jetzt fällt uns auf, dass Luminița noch nichts gesagt hat. Das sei in Ordnung so. Ein wenig schüchtern trinkt sie den letzten Schluck Fruchtsaft.

Der Dolmetscher geht zuerst. Dann verabschieden sich auch Valerica und Luminița. Ich verweile noch, um die Rechnung zu bezahlen – und frage mich, was bleibt. Wieso die Kette der Armut nie durchbrochen werden kann. Der Dolmetscher, selbst Rumänienkenner, hatte mir noch ein paar Denkanstöße mitgegeben.



Dankbar ist Valerica Geamanu, dass er einen Apropos-Ausweis hat und die Menschen ihn hier gut behandeln.

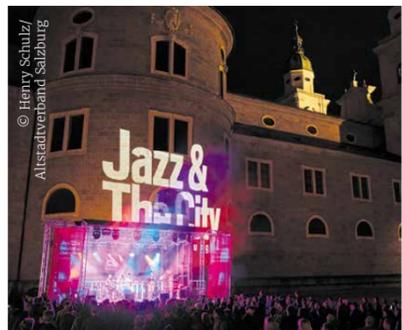
Die Marginalisierung der Roma und Sinti, frühe Heirat, geringe Bildung. Auch über die Schließung der Dacia-Werke und den Wegfall Hunderter Arbeitsplätze müsste man reden. Aber das bleibt nicht. Was bleibt, ist der traurige Valerica und die schweigsame Luminița. Und der Boden Fruchtsaft im Glas, auf dem eine Wespe kriecht – die kleinen Freuden des Lebens. 🐝

Autor Jakob Klein trifft das Ehepaar Geamanu im Innenhof des Hotels Auersperg.



LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.



Altstadtverband Salzburg
This is us!
Jazz&TheCity 2024

Jazz&TheCity verwandelt die Salzburger Altstadt alljährlich im Herbst in eine interaktive Bühne für zeitgenössische musikalische Vielfalt und Improvisation mit internationalem Flair. „This is us!“ lautet das Motto des viertägigen Festivalreigens vom 17. bis 20. Oktober 2024, der auch dieses Jahr Musikfreund:innen und flanierende Stadtbesucher:innen in seinen Bann ziehen wird. Bei freiem Eintritt gibt es neben zahlreichen fixen Spielstätten auch überraschende Performances vielerorts inmitten der einzigartigen Atmosphäre der historischen Altstadt zu erleben.

► www.salzburg-altstadt.at

Rockhouse Salzburg
Endless Wellness

Die österreichische Band bringt ihre unverwechselbare Mischung aus Alternative Rock und Post-Punk ins Rockhouse. Endless Wellness haben sich mit ihren atmosphärischen Klangwelten, eingängigen Melodien und intensiven Live-Shows schnell einen Namen gemacht. Die Songs erzählen von den Höhen und Tiefen des Lebens und treffen mit emotionaler Tiefe und musikalischer Raffinesse direkt ins Herz. Das darf mit Humor passieren, mit Harmonien und auf jeden Fall mit Verzerrung. Am 23. Oktober um 20 Uhr.

► www.rockhouse.at



© Rea von Vic

Das OFF Theater Salzburg
Für mehr Drama im Leben!

Die TheaterOFFensive wurde im Sommer 2009 gegründet. Seitdem spielt das einzigartige Profi-Ensemble hochwertiges und unterhaltsames Theater abseits des Mainstreams. Zum 15-Jahr-Jubiläum gibt's eine Neuinszenierung von Ray Cooneys Komödie „Taxi Taxi“ (Regie: Alex Linse). Club Oberon wird aufgrund hoher Nachfrage erneut verlängert, was besonders die frischgebackenen 18-Jährigen freuen darf!

► www.off.theater



KULTURTIPPS



Hotline: 0699 / 17071914
► www.kunsthunger-sbg.at

Salzburger Marionettentheater
PUPPETS! – Das Festival des Salzburger Marionettentheaters

Seinen 111. Geburtstag nimmt das Salzburger Marionettentheater zum Anlass, Figurentheater in allen Facetten nach Salzburg zu bringen, und initiiert im Oktober das PUPPETS!-Festival. In seiner ersten Ausgabe widmet sich das Festival der Königsdisziplin des Puppenspiels – der Fadenmarionette. Vom 24. bis 27. Oktober sind 5 Companien aus Spanien, Frankreich, Italien und Deutschland zu Gast in Salzburg und zeigen an 4 verschiedenen Spielstätten, wie vielseitig Marionettenspiel sein kann. Der Beitrag des Salzburger Marionettentheaters zum Festival ist die Neuproduktion Romeo und Julia mit der Premiere am 24. Oktober.

► www.marionetten.at



Kulturhaus Emailwerk
Tobias Pötzelsberger & Band PRUDENCE

Zwölf Jahre sind eine ziemlich lange Zeit, aber dann auch wieder nicht, wenn man bedenkt, dass Kinder geboren werden, Erwachsene gehen müssen, Pandemien und Kriege ausbrechen – und Liedermachen kompliziert sein kann. Zwölf Jahre lang hat es gedauert, bis Tobias Pötzelsberger ein neues Album vorlegt. Hallo, Leben! Dieses Leben ist es nun auch, das auf „Prudence“ verhandelt wird. Am Samstag, 12.10.2024, um 20 Uhr im Kulturhaus Emailwerk, Seekirchen.

► www.emailwerk.at



© Barnabas Wilhelm

Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Siegrid Cain



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Frei Erfundenes und tief Erlebtes

Der Einband des Kriminalromans „Freunderlwirtschaft“ könnte auch schwarz sein, im Laufe der Lektüre würde er sich einfach immer stärker ins Türkise färben. Bevor es an die Leiche, also an den toten Landwirtschaftsminister Max Langwieser, den besten Freund des jungen Knaben-Kanzlers der Republik, geht, lernen wir Alma Oberkofler kennen: Ihre Schwester ist verschwunden, die Eltern schweigen sich durch die kommenden Jahre und Alma, tief beeindruckt von der ermittelnden Kommissarin, wird schließlich Polizistin. Nicht zur Freude der Eltern, in ihrer ehrgeizigen Wahrheitssuche auch nicht zu der mancher korrupter Kollegin: Genau sie ist es, die im Filz der Politik nun den Mörder Langwiesers suchen soll, am besten

so, dass kein Dreck ans Licht kommt und alle in ihren weißen Westen weiterhin strahlen dürfen. Nicht mit Alma Oberkofler! Ebenso beeindruckend wie die Arbeitsweise und der Charakter der Ermittlerin ist der Werdegang Jessicas, der Verlobten Langwiesers, beide aus dem Burgenland, beide ehrgeizig, beide mit dem Buben-Kanzler auf Du und Du: Ja, getrennte Schlafzimmer und wenig Romantik, Drohschreiben an Jessica und besorgte Eltern der nun unter Mordverdacht stehenden Tochter im Burgenland. Petra Hartlieb baut einen Spannungs- wie Unterhaltungsbogen mit Seltenheitswert, da ist kein plumpes Anleihen nehmen, da kann sogar so manche Partei noch was lernen an eleganter Freunderlwirtschaft. Mein Lieblingscharakter ist aber der Finne, der seiner Freundin Alma stets den Rücken stärkt, nur, damit Sie das auch noch wissen.

Petra Hartliebs Mann ist zwar kein Finne, nobody is perfect, aber war vor über zehn Jahren durchaus stärkend und bereit, gemeinsam mit ihr in Wien eine Traditionsbuchhandlung zu übernehmen. Irrsinn, meinten viele der Bekannten, die jetzt als Stammkunden nicht nur zu Weihnachten Essen vorbeibringen. Aus

diesem „Wahnsinns-Experiment“ machte die Buchhändlerin und Autorin die mittlerweile zum Best- wie Longseller avancierte Motivationsgeschichte „Meine wundervolle Buchhandlung“. Man darf hier träumen, man drückt den Buchhändlern die Daumen, da wird renoviert, da wird sehr experimentell und voll der Menschenliebe ein Team aufgebaut: Hier sind echte Freunde am Werk, fernab jeder versifften Freunderlwirtschaft. Ein Leseerlebnis, ein Fest für alle Leserinnen und Leser. 📖

Freunderlwirtschaft. Kriminalroman.

Petra Hartlieb. Dumont 2024, 18 Euro

Meine wundervolle Buchhandlung.

Petra Hartlieb. Dumont 2015, 14 Euro



GEHÖRT & GELESEN

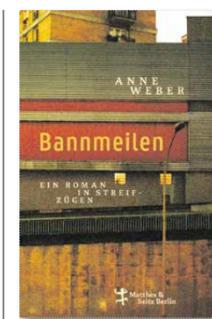


gelesen von Ursula Schliesselberger

Wenn das Leben tanzt

Dieses Buch beinhaltet eine wahre Begebenheit. Die Salzburgerin Nannerl Wenger fährt im April 2012 mit ihrem VW-Bus in ihr Ferienhaus in ein Bergdorf in die Toskana und begegnet dem Engländer Stephen. Stephen war professioneller Tänzer und lebt in einer Scheune ohne Wasseranschluss und ohne Strom. Stephen hat Krebs, wie er Nannerl gleich bei ihrer Begegnung offenherzig anvertraut. Nur neun Monate verbleiben den beiden und ihre gemeinsame Zeit wird geschmälert, da Nannerl immer wieder zurück nach Salzburg zu ihrer Arbeit mit dem Therapiehund-Verein Kibello muss, deren Leiterin sie ist. Nannerl, die bereits ihren Mann an Krebs verloren hat, teilt ihrer beider Glück und Leid mit voller Intensität. Ihre Überzeugung ist, dass selbst Bruder Tod ihre tiefe Verbindung nicht zerstören kann.

Wenn das Leben tanzt. Die Geschichte von Stephen und Nannerl. Nannerl Wenger. Verlag Berger 2021, 19,90 Euro



gelesen von Ulrike Matzer

Fremde Vorstädte

Paris ist für eine europäische Hauptstadt relativ klein: Zwei Millionen Menschen leben dort, während die Agglomeration neun Millionen umfasst. „Wo die Stadt aufhört und die Vorstadt anfängt, ist in Paris klar definiert, da gibt es keine fließenden Übergänge“, so die Wahlpariserin Anne Weber, die sich aufgemacht hat, ebenjene Banlieue zu erkunden. Gemeinsam mit dem „außerhalb“ lebenden Filmemacher Thierry streift sie wochenlang durch das Département Seine-Saint-Denis. Und zwar zu jener Zeit, als dort gerade das olympische Dorf entsteht. Diese Region nordöstlich der Metropole ist wohl allen bekannt, die vom Flughafen Roissy mit dem Regionalzug Richtung Stadtzentrum fahren. Statt Straßenzügen im Haussmann-Stil finden sich hier riesige Wohnblocks mit Einfamilienhäuschen dazwischen. Im Durcheinander aus Lagerhallen, Discountern, Bürogebäuden und Baustellen ist zu Fuß unterwegs zu sein schwierig. Und doch finden die zwei irgendwann ein kleines Café, das wie eine Wärmestube wirkt ...

Bannmeilen. Ein Roman in Streifzügen. Anne Weber. Matthes & Seitz 2024, 25,00 Euro


STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
HAT es gern bequem
GEHT oft die Rampe rauf und die Stiege runter
FINDET schwere Drehtüren mühsam

Vielfaltskolumne von Monika Pink

DESIGN FOR ALL

Je mehr Menschen unter einem Dach leben oder arbeiten, desto wichtiger ist es, die Umgebung so zu gestalten, dass sie für alle gleich gut zugänglich ist.

Reflexartig denkt man da an Barrierefreiheit und an Menschen im Rollstuhl oder ältere Personen – aber das ist viel zu kurz gedacht! Denn was für die einen notwendig ist, ist für andere hilfreich und für uns alle komfortabel.

Ein Beispiel gefällig? Eine Auffahrtsrampe oder stufenlose Zugänge sind nicht nur für diejenigen eine Erleichterung, die in ihrer Mobilität warum auch immer dauerhaft oder vorübergehend eingeschränkt sind. Auch wer mit Kinderwagen, Gepäck oder einem Lieferwagerl unterwegs ist, freut sich, nicht alles über Stufe für Stufe hieven zu müssen.

„Inklusives Design“ oder „Design for all“ nennt sich das im Fachjargon. Dahinter steht die Idee, dass es keine „speziellen Bedürfnisse“ gibt. Sondern dass Gebäude, Produkte oder Dienstleistungen so gestaltet sein sollen, dass sie für alle ohne individuelle Anpassung oder besondere Assistenz nutzbar sind. Und gleichzeitig von den Menschen als komfortabel und attraktiv wahrgenommen werden.

Das gilt auch für den digitalen Bereich, wo man sich im Rahmen der sogenannten User Experience mit der Nutzungsqualität von Entwicklungen beschäftigt. So sind zum Beispiel Untertitel bei Videos eine tolle Unterstützung für gehörlose Menschen. Aber auch ich finde sie superpraktisch, wenn ich im Zug oder in einer lauten Umgebung Videos ansehen möchte. Genauso sind Untertitel für Leute, die eine Sprache lernen, extrem hilfreich.

Ob etwas für mich zugänglich oder problemlos verwendbar ist, hängt nicht nur von meiner Lebensphase ab, sondern kann sich auch temporär oder in einer bestimmten Situation sehr schnell verändern.

Natürlich ist nicht jede Situation vorhersehbar. Doch viele Fehler und nachträgliche Reparaturen können durch diverse Teams und Zusammenarbeit mit Expert:innen vermieden werden: Denn je mehr Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen bereits im Designprozess eingebunden sind, desto eher ist gewährleistet, dass das Resultat tatsächlich für alle passt. 🗣️


LESERIN DES MONATS

NAME Sieglinde Lettner
IST zufrieden
LEBT in bewusster Freiheit
WÜNSCHT SICH, dass die Menschheit endlich aus der Geschichte lernt

Für mich sind alle Straßenzeitungsverkäuferinnen und -verkäufer Helden!

Das war nicht immer so, anfangs fühlte ich mich von den vermeintlichen „Bettlern“ gestört, bis mich eine Freundin darauf aufmerksam machte, dass die Leute arbeiten.

So hatte ich das noch nicht gesehen, das regte mich dazu an, die Zeitung zu kaufen und mir selbst ein Bild zu machen. Das ist in etwa 20 Jahre her, seitdem lese ich begeistert Apropos. Die einfühlsamen Artikel zu stets interessanten Themen und die Texte der Verkäufer:innen, in denen man Einblicke ins Leben der Menschen erhält, für die die Zeitung gemacht wird, berühren zutiefst, man lernt, empathisch zu sein.

Stellen wir uns doch einmal vor, wie es für uns wäre, in einem fremden Land, dessen Sprache wir nicht verstehen, die Einwohner mit dem Thema Armut und Notreise zu konfrontieren, indem ich im öffentlichen Raum stehe, mich sichtbar mache. Das ist sicher nicht einfach – und deshalb sind alle Straßenzeitungsverkäuferinnen und -verkäufer Helden! 🗣️

Luise Slamanig

Kochen in der eigenen Küche – für Schreibwerkstattautorin Luise Slamanig ist das zu einer liebgewonnenen Beschäftigung geworden. Ein Klassiker auf ihrem Speiseplan ist Pasta asciutta, die auf jeden Fall gut gewürzt gehört: „Ich habe Thymian und Majoran am Balkon, damit würze ich.“ Und ebenso beim Salz soll man nicht sparen, weder bei Sauce noch Pasta: „Die Spaghetti koche ich in gut gesalzenem Wasser.“ Um und Auf ist auch das Abschmecken vor dem Genuss, damit das Pastagericht dann ordentlich geschmackig ist.

TIPP: TOMATENPASSATA

Passata di pomodoro – übersetzt ist das ein Tomatenmus, das weder Kerne noch Schale enthält. Alternativ kann man auch frische Tomaten verwenden, die allerdings vorab zerkleinert oder püriert werden sollten.

Apropos: Rezepte!

PASTA ASCIUTTA

zusammengestellt von Alexandra Embacher

Was bei Susi und Strolch im Disney-Filmklassiker die Liebe entflammen ließ, lässt auch bei Teigwaren-Fans die Herzen höherschlagen: Spaghetti. Kombiniert mit einer herzhaften Sauce aus gemischtem Faschiereten, knackigem Wurzelgemüse und sonnenge-reiften Tomaten, die sich in einer köstlichen Verbindung mit aromatischen

Kräutern wiederfinden, wird die Pasta asciutta auch für Luise Slamanig zum Liebling. Doch nicht nur das, Kindheitserinnerungen kommen auf, sagt sie und fährt schmunzelnd fort: „Satt macht es auch.“ Ihre Liaison gehen Pasta und Sauce erst auf dem Teller ein, vermischt wird bei ihr vorher nicht.


Zutaten für vier Portionen:

etwas Öl
 1 Zwiebel
 1 Knoblauchzehe
 250 g gemischtes Faschieretes
 3 mittelgroße Karotten
 1 EL Tomatenmark
 350 ml Tomatenpassata
 Salz & Pfeffer
 Gewürzkräuter wie Thymian oder Majoran
 250 g Spaghetti
 Parmesan oder Bergkäse nach Geschmack

Zubereitung:

1. Die geschälte Zwiebel kleinwürfelig schneiden und in etwas Öl glasig anbraten.
2. Geschälten Knoblauch kleinhacken oder zerdrücken, Karotten fein reiben.
3. Das Gemüse mitsamt dem Faschiereten zur Zwiebel geben und mitbraten.
4. Tomatenmark hinzufügen, kurz weiterbraten und dann mit der Tomatenpassata aufgießen. Würzen.
5. Zugedeckt 30 bis 40 Minuten köcheln lassen.
6. Kurz vor Schluss die Spaghetti nach der Packungsanleitung zubereiten.
7. Pasta abgießen, Sauce nochmals abschmecken und mit geriebenem Parmesan oder Bergkäse servieren.



Den extra Vitaminkick gibt es bei Slamanig durch einen Salat, den sie zur Pasta asciutta reicht. Wer nicht alles auf einmal isst, kann die Sauce auch für ein paar Tage im Kühlschrank lagern oder sie wunderbar einfrieren.

UM DIE ECKE GEDACHT

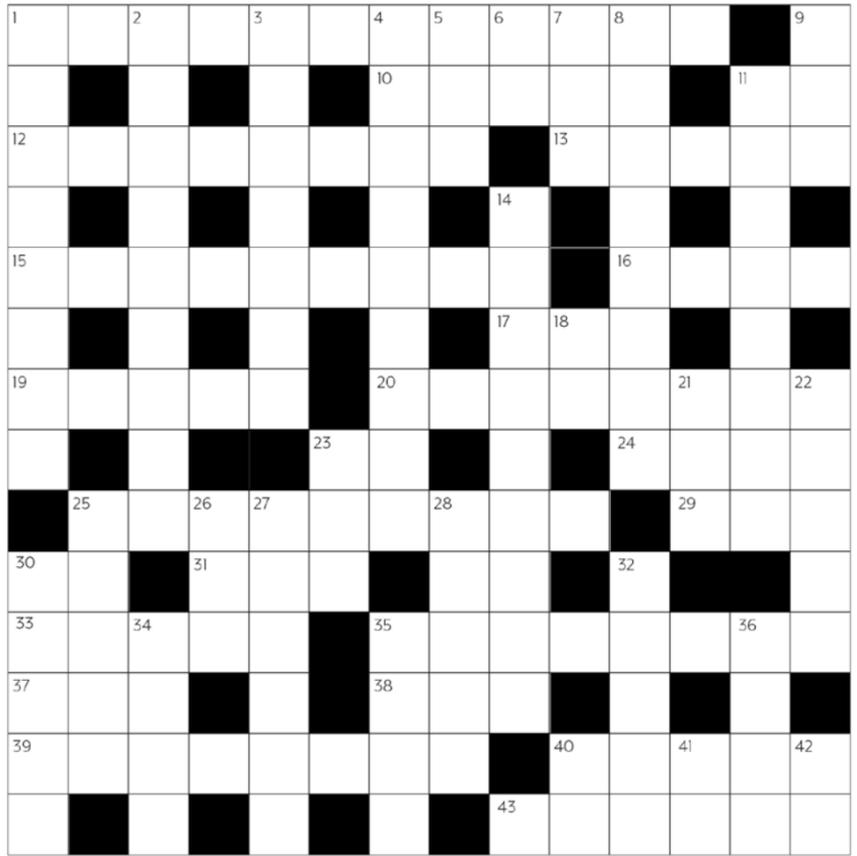


Foto: Privat



NAME Klaudia Gründl de Keijzer
FREUT SICH auf Jazz&the City
SCHAUT gern ihrer Großnichte beim Wachsen zu
ÄRGERT SICH über Rücksichtslosigkeit

STECKBRIEF

September-Rätsel-Lösung

Waagrecht
1 Kriechspuren 9 Boss 11 Irlandreise (aus: DIE INSEL RAR) 13 CT (Abk. für Connecticut und Computertomografie) 14 Mau 15 Nahe 17 Ausgießen (aus Giessen) 20 Non 21 AFI (Amerikanisches Filminstitut) 22 Ester (Esther Williams) 24 Neon 25 Armstrong (Arm + strong, Neil/Louis/Lance) 27 Anecke 29 Strudel 30 Gen 31 Tea 32 EO (E-rik O-de / E-d O-Neill) 33 Bluete 34 Hetz 37 Tie 38 Not 39 TH (Theodor Heuss) 40 Diaeten 41 Etuede 43 Abort (ab Ort) 44 Einem (Gottfried von, Carl) 45 RR (R-onald R-eagan)

Senkrecht
1 Klimaanlage 2 Illusionen 3 Connie (Froboess) 4 Sarastro 5 Universitäten 6 Eben 7 No 8 Esten (B-esten) 10 Schönheit 12 Raufe (T-raufe) 16 An (-machen) 18 ESA 19 Sem 23 Brauchtum (braucht um) 26 Skelett 28 Neo 29 Seto (in: Auslandsrei-SETO-pografie) 31 Tenne 33 Bier 35 Ehe 36 Zier 37 Tao/Oat 40 Da (So-da) 42 Dr

©Klaudia Gründl de Keijzer

- Waagrecht**
- 1 Fanggerät und deutscher Landsmann auf europäischem Eiland. (Mz.)
 - 10 Afrika 1: Einerseits staatlich, andererseits fließend.
 - 11 In Kürze: Sie wurde vom Bodyguard gerettet.
 - 12 „Ich verehere einfache ..., sie sind die letzte Zuflucht komplizierter Menschen.“ (Oscar Wilde)
 - 13 Sehr alter Verwandter. Klingt nach Freude beim nach Hause kommen?
 - 15 Afrika 2: 1+2 ist sind Afrika zu finden, aber nicht mehr am 1. Und ein 2 hat schon gar nichts in 1 verloren. (Mz.)
 - 16 In den Theken geht alles spielerisch von der Hand.
 - 17 Typischer Anhalter.
 - 19 Sowohl einer der ersten Poeten als auch ein comischer Serienheld.
 - 20 (Vor)nämlich eine Autorin, die über wilde Hühner schrieb.
 - 23 Überraschung drückt das glückliche Ende aus.
 - 24 Zu dem Anlass schmückt der Pariser seinen Baum.
 - 25 Aus der Kanuserie heraus gebildete Sparsamkeit.
 - 29 Die strahlt unter anderem beste britische Comedy aus.
 - 30 Ergänzt die Turnunterlage zu nahe liegendem Ort und Gewässer.
 - 31 Macht aus den Singles vorsätzlich ein Loswerden.
 - 33 Ist meist ein richtiger Vierbeiner.
 - 35 Süß: Prinzessinnenschmuck für die Mum? (Mz.)
 - 37 Auf die Art eine Weise im Mineralabbau.
 - 38 Nimmt die oberste Position in der Brüderhierarchie ein.
 - 39 Schmückt Erfolgreiche. Über deren Regen beklagt sich niemand. (Ez.)
 - 40 „Die Gewalt besitzt nicht halb so viel Macht wie die ...“ (Samuel Smiles)
 - 43 Verwirrend, aber am Rest des Studiums kommt man dafür nicht vorbei.

- Senkrecht**
- 1 „Gutes Benehmen ist die Kunst, Menschen den Umgang mit uns ... zu machen.“ (Jonathan Swift)
 - 2 „Wer behauptet, die Frauen zu kennen, ist kein ...“ (G.B. Shaw)
 - 3 Die einen auf dem 64er-Feld, die anderen in den Stadien.
 - 4 Woran sind leichte Mädchen gewöhnt? Geben dem Äußeren neuen Look.
 - 5 Namentlicher Anhang mancher (Tanz)Kompanie.
 - 6 Kurz gesagt: Der aus Bochum mit den Flugzeugen im Bauch.
 - 7 Kurz gesagt: dient dazu die Internet-Suche erstklassig optimal zu gestalten.
 - 8 Wollen sowohl Gierige als auch Restauratoren.
 - 9 Von Widerstand geprägt: 13 waagrecht ohne Frühstückszutat.
 - 11 Ungezügelter Einbrecher?
 - 14 Werden oft Möbel – und manche Idealisten genannt.
 - 18 Macht aus dem Mokol ein Einglas.
 - 21 Geber war zumeist davor erfreut, Empfänger ist es danach – zumindest, wenn es ehrlich ist.
 - 22 Das Pharmaunternehmen hat seinen Sitz in Freiburg.
 - 23 Die Richtung schlug Kolumbus bei seiner Abreise nicht ein.
 - 25 Die verteilt Obelix gern an die Römer. Andere platzieren sie als Türöffner.
 - 26 Kurz gesagt auch ein Centrum, das außergewöhnliche elektronische Chancen bietet.
 - 27 Nicht ganz? Nicht gebräuchlich in Optimisten-Vokabular.
 - 28 Was auch nach einem Vogel klingt, ist (nach)nämlich sowohl ein toter Dichter als ein lebender Sänger.
 - 30 Immer in einem Satz bezüglich der Apfel-Distanz genannt.
 - 32 Gibt es nie in großer Menge. Schadet meist schon, wenn ein bisschen zuviel.
 - 34 Stimmliche Granate. Erfreute uns mit Smooth Operator.
 - 35 Afrika 3: Liegt im Westen von 10 waagrecht. Verdrehte Kapitale aus Südamerika. Heißt in der Landessprache 15 waagrecht.
 - 36 „Ist der holde Lenz erschienen? Hat die ... sich verjüngt?“ (Schiller)
 - 40 So beginnt Arturo seinen Einwand.
 - 41 Für einen Ton fehlt ihm der Schmerz.
 - 42 Macht aus der Handlungsaufforderung nachsätzlich einen Eingang.

Redaktion intern

DIE GLOCKENGASSE 10

Unter dem Dach der Glockengasse 10 sitzt Apropos bei Weitem nicht allein. Neben unseren Vertriebs- und Büroräumen im ersten Stock gibt es noch weitere Einrichtungen im Haus, die zur Sozialen Arbeit gehören. Ganz oben im dritten Stock ist das „Wohnen, um zu bleiben“. Das sind unbefristete Wohnplätze für meist ältere Personen in problematischen Lebenssituationen. Die Betreuung erfolgt durch Sozialarbeiter:innen vor Ort. Im zweiten Stock ist die Pension Torwirt. Sie bietet Kurzzeitwohnen für wohnungs- und obdachlose Personen und dient der akuten Notversorgung. Die Wohnungsdauer ist dabei auf einen Monat beschränkt. Der Torwirt wird über die Sozialberatung in der Breitenfelderstraße betreut, wo sich auch die Zentrale der Sozialen Arbeit befindet. Das Schmankerl ist unter uns im Erdgeschoß. Es ist ein Restaurant, dessen Ziel es ist, langzeitarbeitslose Menschen wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Bis zu ein Jahr werden dabei die Menschen im Schmankerl-Team professionell begleitet und unterstützt. Unter diesem Dach arbeite ich gern. 🗨️

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

SOMMER-TENTAKEL

Für einen reibungslosen und stressfreien Ablauf produzieren wir gern ein bis zwei Interviews der Rubrik „Autor:in trifft Verkäufer:in“ im Voraus. So kommen wir nicht in Bedrängnis, wenn kurzfristig abgesagt oder der Termin übersehen wird. Nun ist es so, dass der zweitwärmste Sommer der Messgeschichte seine Tentakelarme weit über den Herbst gelegt hat. Dieser wiederum zauderte und ließ sich Zeit beim Erscheinen. Wir konnten nicht „vertuschen“, wann die Interviews für die Oktober- und November-Ausgabe stattgefunden haben: Strahlend schönes Sommerwetter und Hitze begleiteten sämtliche Interviews in den letzten Wochen. „Setzt euch bitte hier unters Dach, da ist es lichtmäßig neutraler“, schlägt die Fotografin beim November-Interview vor. Nur so viel sei verraten: Wie Schutzsuchende vor nasskaltem Herbstwetter werden die Fotografierten auch in der nächsten Ausgabe nicht aussehen ... 🗨️

judith.mederer@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Privat

Redaktion intern

UNTER KEINEM DACH

Neulich kam ich mit einem Apropos-Verkäufer aus Nigeria ins Gespräch. Er erzählte mir, dass er erst seit Kurzem in Salzburg lebt. Davor war er in Wien und hatte verschiedene Jobs – als Lagerarbeiter zum Beispiel. Als die Firma in finanzielle Not geriet, wurde er entlassen. Er kam nach Salzburg mit der Hoffnung, hier schnell Arbeit zu finden. Stattdessen begann ein Teufelskreis: Ohne Wohnung und damit einhergehende Meldebestätigung gibt es keine Einladung zum Bewerbungsgespräch. Ohne Arbeit können die Mietpreise in Salzburg unmöglich gestemmt werden. So findet er sich also auf der Straße wieder. „Und jetzt?“, dachte ich und schluckte in Anbetracht der verworrenen Situation. Doch obwohl mein Gegenüber nicht wenig verloren hatte – sein Optimismus und die Willenskraft blieben intakt. Sofort präsentierte er mir eine Lösung für die missliche Lage: „Ich suche mir einen Arbeitsplatz mit Mitarbeiterunterkunft. Bis dahin verkaufe ich das Apropos und lerne weiter Deutsch.“ Ich staunte – wie so oft in dieser Arbeit. Teufelskreis hin oder her: Unsere Verkäufer:innen kämpfen weiter. 🗨️

julia.herzog@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Privat

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
//radiofabrik.at//

Ich mach Radio!

Lust auf deine eigene Radiosendung oder Podcast???

RADIOFABRIK Basisworkshop

Der Radioführerschein für angehende Radiomachende & Interessierte

Weitere Infos findest du auf unserer Website:
www.radiofabrik.at/basisworkshop

Mach den Radioführerschein und schnuppere eineinhalb Tage ins Radiomachen!

Für alle, die eine eigene Radiosendung oder Podcast auf der Radiofabrik starten, oder einfach nur hinter die Kulissen eines Radiosenders blicken wollen.

Die nächsten Workshoptermine:
25. & 26. Oktober 2024
29. & 30. November 2024

Einfach anmelden per Mail an:
workshops@radiofabrik.at



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Kevin Starzinger
IST auf neuen Pfaden unterwegs
LEBT gerne in Salzburg
FREUT SICH auf einen Kinoharbst
LIEBT die Leichtigkeit des Seins

von Kevin Starzinger

Neuester neurologischer Forschung zufolge durchläuft das menschliche Gehirn bis etwa zum Alter von 25 bis 30 Jahren wichtige Entwicklungsphasen, wobei insbesondere Bereiche für komplexe Entscheidungsfindung erst spät ausreifen. Auch danach werden in unserem Kopf ständig neue Bahnen gelegt, neue Verknüpfungen gebildet und alte, nicht mehr benötigte entfernt. Ein ständiger Prozess, den wir mit unserem Handeln und Denken jeden Tag vorantreiben. Irgendwann besteht unser Gehirn aus großen, mehrspurigen Autobahnen – geformt durch unsere täglichen Gewohnheiten. Wollen wir Neues lernen, dann müssen wir durch unwegsames neurologisches Territorium, was unglaublich anstrengend sein kann.

Vor ein paar Wochen fand ich mich auf der Kante des Dreimeterbrettes im Sportzentrum Rif wieder. Die Ausbildung zum Rettungsschwimmer sieht, neben einigen Rettungsübungen und Streckentauchen, auch einen Kopfsprung vom Dreimeterbrett vor. Für viele unter den Leser:innen kommt dies wohl einer entspannten Fahrt auf einer mehrspurigen Autobahn im Kopf gleich. Ich befand mich hier auf einem dichten, verwachsenen Trampelpfad zwischen präfrontalem Cortex und Amygdala, dem Angstzentrum des Gehirns. Mein Körper wurde mit Adrenalin durchflutet und meine Beine fühlten sich auf der kalten, feuchten Brettkante an wie erstarrte Baumstämme. In diesem Moment wurde mir bewusst, wie sehr sich mein Gehirn dagegen sträubte, die gewohnten Pfade zu verlassen und sich ins Unbekannte zu stürzen – buchstäblich.

Schon als Kind vermied ich das Kopfüber-Eintauchen. Während beim örtlichen Volksschulschwimmrennen die anderen Kinder mit einem graziösen Kopfsprung vom Stockerl schwungvoll in Bahnen starteten, tauchte ich zuerst mit meinem Gesäß ins Wasser und ging schlussendlich als Letzter über die Ziellinie. Diese frühkindlich antrainierte Vermeidung hat sich dann bis ins Erwachsenenalter fortgesetzt. Ehrlich gesagt ist der Köpfler als Erwachsener nicht essenziell fürs eigene Überleben. So konnte ich diese schambehaftete Schwäche sehr gut umgehen.

Bis zu diesem Moment auf dem Dreimeterbrett. An diesem Tag hatte ich mich bereits langsam an das Gefühl herangetastet, mit dem Kopf ins Wasser einzutauchen. Erst vom Beckenrand, dann vom Einmeterbrett. Mit jedem Sprung steigerte sich das Selbstbewusstsein in die eigenen Fähigkeiten. In dem entscheidenden Moment, oben auf dem Sprungbrett, nahm ich noch einmal zwei tiefe Atemzüge, legte meinen Fokus auf den neuen Bewegungsablauf und stieß mich schlussendlich ab. Als ich mit dem Kopf eintauchte, durchströmte mich eine Welle purer Euphorie. Für mich war das ein großer Triumph gegen die eigene Angst.

Der Kopfsprung ist für mich seitdem eine Metapher, die mich täglich begleitet. Der Sprung ins Ungewisse, das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Ein kleiner Triumph ist so fast jeden Tag möglich. Es muss kein Dreimeterbrett sein: Vielleicht ist es ein Telefonhörer, ein „Senden“-Button oder eine Türklinke. Zwischen uns und unserem Glück steht oft nur eine kleine Überwindung, und für die ist man nie zu alt. 🗣️



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen: Folgen Sie uns auf:

www.apropos.or.at



Apropos.
Salzburger Straßenzeitung



ich lese apropos

NAME Michaela Gründler
MACHT aktuell eine Bildungsauszeit
FREUT SICH auf neue Impulse und Sichtweisen
IST sehr dankbar dafür



Foto: Verena Siller-Ramsl

STECKBRIEF

Vertrieb intern

HALLO, ALTES HAUS

Wie Sie sich vielleicht erinnern, hatten wir im Mai einen Wasserschaden, von dem zwar zum Glück die meisten Zeitungen und Geräte (PC, Drucker usw.) verschont blieben, der Raum an sich jedoch stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der gesamte Vertrieb musste vorübergehend umziehen.

Das ist endlich vorbei und der Vertrieb kann wieder in der gewohnten Umgebung stattfinden. Decke und Wände sind wieder trocken und neu gestrichen; teilweise neue Lampen installiert. Weil wir das Büro komplett räumen mussten und einige Möbel das Wasser nicht überstanden haben, hat sich so auch die Chance geboten, den Raum neu zu gestalten. Die gesamte Anordnung wirkt jetzt offener. Einerseits gibt es also mehr Platz für die Ausgabe und das Stempeln von Zeitungen, andererseits ist das Setting für Gespräche mit den Verkäufer:innen jetzt angenehmer, weil weniger zwischen uns steht – buchstäblich wie bildlich. Im besten Fall ist also eine Hürde für unsere Verkäufer:innen abgebaut, wenn sie Hilfe brauchen. 🗣️

michael.grubmueller@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21



Foto: Sara Bubna

Solidaritäts-Abo



Sie suchen nach einer guten und sinnvollen Geschenkidee oder Sie haben keine Möglichkeit Ihr Apropos monatlich auf der Straße zu erwerben?

Wählen Sie aus einer der drei Abo-Varianten:

+ **Apropos-Freundeskreis** für 120 Euro pro Jahr:
12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtpaziergang für 4 Personen.

+ **Förderabo** für 80 Euro pro Jahr: 12 Mal im Jahr per Post ins Haus.

+ **E-Abo** für 50 Euro: 12 Mal im Jahr die PDF-Ausgabe per E-Mail.

Alle Abos sind jederzeit kündbar.

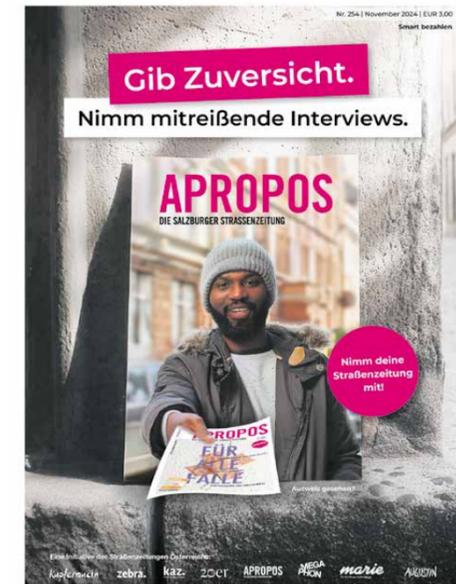
Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.

Danke für Ihre Unterstützung!

Kontakt Abo: michael.grubmueller@apropos.or.at oder 0662/870795-21

**DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 28. OKTOBER 2024**

ZUVERSICHT



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Michael Grubmueller
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Inserate Judith Mederer
Redaktion & Social Media Julia Herzog
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Matthias Ainz-Feldner
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Coverbild i Stock
Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
Tine May, Arthur Zgubic, Sandra Bernhofer, Wilhelm Ortmayr,
Christina Repolust, Ricky Knoll, Edi Binder, Ogi Georgiev,
Gabriel-Ion Pusi, Elena Onica, Igboanugo Anyichukwu, Georgiana Fieraru,
Luise Slamanig, Sonja M., Georg Aigner, Evelyne Aigner, Jakob Klein,
Siegfried Cain, Ursula Schlieselberger, Ulrike Matzer,
Monika Pink, Kevin Starzinger, Sieglinde Lettner, Alexandra Embacher,
Klaudia Gründl de Keijzer

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

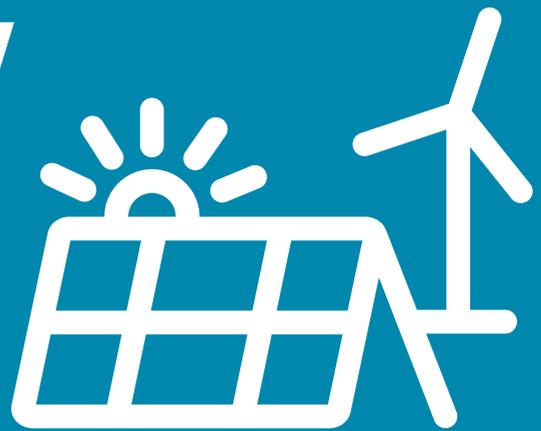
Nächster Redaktionsschluss 08.10.2024
Nächster Erscheinungstermin 28.10.2024

GEMEINSAM FÜR EIN GRÜNES MORGEN – FÜR ALLE!

#WIRARBEITENDRAN

WIR INVESTIEREN
IN EINE GRÜNE ZUKUNFT.

salzburg-ag.at/wirarbeitendran



Apropos-Stadtspaziergänge – Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Die Apropos-Verkäufer:innen Evelyne und Georg Aigner nehmen Sie mit auf eine Reise durch die Stadt. Dabei erzählen sie auf den Touren „Überleben“ und „Spurwechsel“ von ihrem Leben.

Erwachsene: 10 €

Schüler:innen & Studierende: 5 €
(geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden. Der Stadtspaziergang findet ab 4 Personen statt. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt:

Schallmoostour: Verein Neustart – Saftladen

Bahnhofstour: Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz



SPURWECHSEL

**Stadtspaziergang – Schallmoostour
mit Verkäuferin Evelyne Aigner**

Wenig Geld und viel Zeit sind die zwei Hauptzutaten im Leben eines armen Menschen. Auf dieser Tour erzählt Apropos-Verkäuferin Evelyne Aigner, wie sich lange Tage gut bewältigen lassen, wo man günstig ein warmes Mittagessen erhält, wie man Anschluss an andere findet und wie wichtig es ist, eine Aufgabe zu haben.

Termin: Donnerstag, 9.30 – 11.00 Uhr

ÜBERLEBEN

**Stadtspaziergang – Bahnhofstour
mit Verkäufer Georg Aigner**

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler:innen, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.

Termin: bei Anmeldung

Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung
Apropos, Soziale Arbeit gGmbH
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at

APROPOS 
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Anmeldung: stadtspaziergang@apropos.or.at oder 0662/870795-21